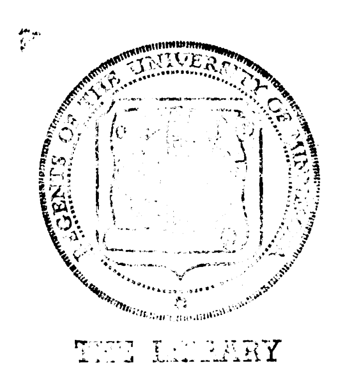


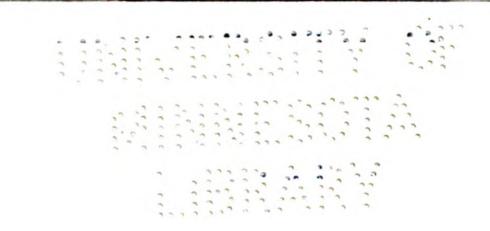

REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MIN

JOHANNES BRAHMS
ALS MENSCH UND FREUND.

NACH PERSÖNLICHEN ERINNERUNGEN
VON RUDOLF VON DER LEYEN.



DÜSSELDORF UND LEIPZIG 1905. VERLAG VON
KARL ROBERT LANGEWIESCHE.





VORWORT.

Wenn ich erst in dieses Herbstes stillen Tagen dazu übergehe, meine Erinnerungen an Johannes Brahms und seine Krefelder Freunde aufzuzeichnen und einem weiteren Kreise als anspruchlose Gabe darzubieten, so geschieht das aus folgenden Gründen: Zunächst wollte ich Jahre nach Brahms Tode vergehen lassen, um innerlich über den herben Verlust ruhiger zu werden und auf die Vergangenheit aus gleichsam geistiger Vogelperspektive zurückzuschauen. Sodann wünschte ich, bei dem Vertrauen, welches mir der Freund entgegengebracht hatte, niemals auch nur in den Verdacht einer Indiskretion oder gar eines Vordrängens meiner eigenen Persönlichkeit zu geraten. — Nun sind so viele Jahre dahingeflossen, daß wohl keiner, auch kein mir noch so Fernstehender, vernünftigerweise meine Absicht verkennen kann. Er wird beim Durchlesen dieser Blätter, die ich ursprünglich nur meinen Kindern bestimmen wollte, einen Mann auch persönlich immer lieber gewinnen, der seinem Volke so unendlich viel durch seine unvergänglichen Werke gewesen ist und noch sein wird, bei dem die Worte des von ihm komponierten „Begräbnisgesanges" zur Wahrheit wurden:

„Sein' Arbeit, Trübsal und Elend
Ist kommen zu ein'm guten End,
Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch."

RUDOLF VON DER LEYEN.

Im Herbst 1904.



DRITTES TAUSEND.

GEDRUCKT BEI
OSCAR BRANDSTETTER
IN LEIPZIG.

Meine erste persönliche Bekanntschaft mit Johannes Brahms im Jahre 1880 verdanke ich wie so vieles Schöne meinem unvergeßlichen Onkel Rudolf von Beckerath, in dessen anmutig in einem Garten gelegenen Hause in Rüdesheim die hervorragendsten Musiker (wie Johannes Brahms, Joseph Joachim, Amalie Joachim, Clara Schumann, Julius Stockhausen, Max Bruch, u. a.) so freundschaftlich und angeregt verkehrten. Noch klingt mir, während ich dies schreibe, der kraftvolle Ton seiner Stradivarius, in dem sich seine ganze Seele aussprach, ins Ohr; mir ist, als blicke mich sein freundliches, kluges Auge an, als sähe ich den schönen Künstlerkopf mit der charakteristischen, gedankenvollen Stirn, dem edlen Profil, zu mir geneigt. Er wußte wohl, wie mir von frühester Zeit Brahmssche Musik ganz ins Herz gewachsen war, hatte gesehen, wie ich als Jüngling schon mich in die ersten Klaviersonaten mit aller Kraft hineinarbeitete, er gedachte der weihevollen

musikalischen Erinnerungen, die uns von jeher, mich fast im Verhältnis eines Schülers zu seinem geliebten Lehrer, verbanden. So schrieb er mir im Jahre 1879, er wolle den Wunsch der Krefelder Konzertgesellschaft, an deren Spitze der für Brahmssche Musik warm begeisterte Musikdirektor August Grüters (jetzt in Frankfurt a. Main) stand, gerne vermitteln, und Brahms bitten, zu einem unserer Abonnementkonzerte am 20. Januar 1880 nach Krefeld zu kommen. Brahms sagte freundlich zu und das Programm wurde ausschließlich aus seinen Kompositionen wie folgt zusammengestellt:

1. II. Symphonie D-Dur, op. 73.
2. Rhapsodie, op. 53, Harzreise im Winter, Solistin Fräulein Adele Aßmann aus Berlin.
3. 2 Caprices für Pianoforte, damals noch Manuskript, die später als Rhapsodieen, op 79 veröffentlicht wurden.
4. Lieder.
5. Triumphlied, op. 55.

Ich lud Brahms ein bei uns zu wohnen, und wir erwarteten seinen Besuch mit freudig klopfenden Herzen. Nur einmal hatte ich ihn in meinem Leben gesehen, er dirigierte damals sein Schicksalslied in

Düsseldorf, war zu der Zeit noch von schlanker Figur, bartlos mit blassem Gesicht und langem, nur wenig gelocktem Haare. Wie ganz verschieden trat er uns jetzt als Mann in seiner Vollkraft entgegen: der Körper gedrungen, breitschulterig und stark, das mächtige Haupt mit der leuchtenden, hochgewölbten Stirn, dem dichten, wenig gepflegten Haar und Vollbart auf breitem Nacken, die echt deutschen Augen tief und blau. Wie liebevoll und oft wie ironisch konnten diese Augen auf den Menschen ruhen! —

Das Triumphlied war von Herrn Direktor Grüters mit dem ausgezeichneten Chor auf das sorgfältigste studiert und ausgefeilt worden; das schwere Werk, das bei den meisten Aufführungen wie ein wirrer Musikknäuel spurlos an den Ohren des Publikums vorüberrollt, wirkte in durchsichtigster Klarheit mit seiner vollen Wucht und erzeugte einen unvergeßlichen Eindruck. Wie ernst es Brahms mit allem nahm, zeigte sich auch darin, daß er an jedem der Aufführung vorangehenden Nachmittag sich stundenlang mit meinem Klavierauszug des Triumphliedes zurückzog und darin eifrig las. Wie bekannt ist, komponierte Brahms dieses Chorwerk in seiner patriotischen Begeisterung nach dem 1870er deutschfranzösischen Kriege und widmete es Kaiser Wil-

helm I. Erst spät wurde die Bedeutung dieser Schöpfung allgemein erkannt und als Kuriosum erzählte mir Brahms, er habe aus dem Kabinett des Kaisers für seine Widmung nur ein Dankesformular, unterzeichnet „von Wilmowski“ erhalten. „Wie gerne hätte ich statt dessen ein vom Kaiser selbst unterzeichnetes Schriftstück für meine Autographensammlung besessen!“ fügte er hinzu. Der Vermittler des Brahmsschen Besuches, Rudolf von Beckerath, war von Rüdesheim mit seiner Geige herüber gekommen und gerne erinnere ich mich noch des stimmungsvollen Abends, als er bei uns in größerer Gesellschaft die erst kurz zuvor erschienene G-Dur-Sonate op. 78 mit Brahms spielte.

Brahms bewegte sich mit vielem Humor in dieser Gesellschaft in einem Paar ausgetretener Hausschuhe, da er vorher in seinen Stiefeln mit uns einen Spaziergang durch den tiefen Schnee gemacht und zum Wechseln kein zweites Paar zu versenden hatte. So suchte er mit seiner wenig salonfähigen Fußbekleidung sorgfältig die vom Flügel oder andern größern Möbeln geworfenen, tieferen Schatten auf. Nach dem Abendessen brachte ihm das Komitee durch das Krefelder Orchester ein Ständchen. Bei einem Marsche zogen wir, jeder mit einer Trophäe

bewaffnet, Brahms mit einem Violinpult lustig voran, durch alle Räume. Mit Mühe konnten wir ihn nach dem Schluß davon zurückhalten, bei der eisigen Kälte draußen den Musikern eine Dankesrede zu halten, er bat mich dann den Dank für ihn auszurichten. Als alle sich verabschiedet hatten und unten in der Garderobe weilten, sagte mir Brahms: „Soll ich sie mal alle zurückrufen?“ Er setzte sich dann bei geöffneten Türen an den Flügel und spielte, so wie nur er es verstand, Wiener Walzer. Immer nickte er mir fröhlich zu, wenn die Freunde wieder leise eintraten und er schließlich die ganze Gesellschaft nach oben gezaubert hatte. Auffallend war es uns und in dem Maße nicht bekannt, wie ein berühmter Mann mit Bittgesuchen und Bettelbriefen förmlich überschüttet wird. Brahms, mit seinem großartigen, wohltätigen Herzen widerstand nur selten und wollte auch völlig unbekannten Leuten, die seine Güte vielleicht mißbrauchten, zuweilen so große Beträge schicken, daß meine Frau, die er in solchen Dingen befragte, ihm häufig abraten mußte. Dabei war er für sich ganz bescheiden, trug seine Kleider bis zur letzten Möglichkeit auf; einen andern als den alten braunen Paletot meine ich in den beinahe 17 Jahren unserer Freundschaft nicht an ihm gesehen zu haben. —

Zur Erinnerung an diesen Besuch schrieb er mir in mein Exemplar seiner Klavierquartette:

„Zu freundlicher Erinnerung an schöne und be-
„hagliche Tage zeichnet sich dankbar ein

„Crefeld 20. Jänner 1880.

Johannes Brahms."

und schickte mir von Wien aus am 1. Februar 1880 mit folgendem Brief ein Manuskript, welches ich Herrn und Frau Direktor Grüters in seinem Namen überreichen sollte:

Wien, 1. Februar 1880

Geehrtester Herr,

„Darf ich Sie bitten Inliegendes Herrn und Frau
„Grüters mit einem herzlichen Gruß zu übergeben?
„Ich bin auf der Durchreise zwei Tage hier — da gilt
„denn wohl ein flüchtiger Gruß so viel als unter
„andern Umständen ein langer Brief. Diesen Ihnen
„zu schreiben habe ich alle Lust und alle Ursache, es
„geht aber halt nicht sondern so weiter auf Reisen!
„Zum 12. Febr. aber denke ich wieder hier zu sitzen
„u. dann in aller Ruhe.

„Von dem vielen Guten und Schönen, das mir
„in Ihrem Haus u. Ihrer Stadt wurde, kann ich heute

„nur sagen, daß ich mit aller Freude daran zurück-
„denke und bitte so viel Grüße auszurichten als
„angenommen werden.

„Herrn Grüters bitte zu entschuldigen, daß ich
„den Augenblick nichts besseres habe oder finde.

„In Eile und herzlichster Ergebenheit

Johannes Brahms."

Am 10. September 1880 schrieb ich an Brahms folgende Einladung von Krefeld aus:

„Lieber und verehrter Herr Brahms!

„Es ist mir von Seiten des Concert-Comités die
„angenehme Aufgabe zugefallen, Sie an Ihr liebens-
„würdiges Versprechen uns in diesem Winter zu be-
„suchen, jetzt beim Herannahen der Concertsaison
„zu erinnern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie
„wir uns Alle auf die gemüthliche und genußreiche
„Zeit Ihres Hierseins freuen. Würde Ihnen eventuel
„wieder der Januar und zwar der 25. Jan. für die
„Aufführung recht sein? Wir müssen wegen Or-
„chester und Saal schon jetzt den Tag fixiren. Was
„das Programm betrifft, so wünschen die Herren
„leidenschaftlich Ihren Rinaldo zu singen. Einen
„guten Tenor werden wir schon, wenn auch nicht
„leicht, dazu finden, wüßten Sie Einen par préférence

„in Vorschlag zu bringen? Sie sprachen mir damals „von W..., doch ist derselbe jetzt wohl schon zu „abgesungen? Dann dachten wir an Ihr Violin„concert und vielleicht d-moll Symphonie von Schu„mann. Das Uebrige, sowie das Arrangement bitten „wir Sie uns gütigst zu bestimmen, könnten wir nicht „einige Frauenchöre machen, oder aus dem Requiem „einige Nummern? Dann sind noch die Solosachen „für die Geige.

„Ein großes Aktienhôtel ist hier noch nicht ent„standen, die Gründerzeit ist vorbei. So werden Sie „wohl wieder in Ihrem bescheidenen Stübchen in „unserm Hause vorlieb nehmen müssen, wir werden „aber unser Bestes thun, es Ihnen möglichst behaglich „zu machen. Seit gestern bin ich von einer herrlichen „Reise durch Frankreich und Oberitalien zurückge„kehrt. In Mailand fängt man langsam an sich wie„der für gute Musik zu erwärmen, und einige Musik„freunde dort sprachen mir sogar die Hoffnung aus, „Sie mit Joachim einmal bei sich zu sehen. Ihre „Violinsonate hatte ich mitgenommen und freute mich „von Herzen über die Begeisterung, die sie bei den „italienischen Freunden hervorrief.

„Mit den herzlichsten Grüßen u. s. w.

Ihr ergebenster R. v. d. Leyen.

Hierauf antwortete mir Brahms aus Ischl mit folgendem Brief:

„Ischl 20. September 1880

„Lieber und geehrter Herr,

„Ihre freundliche Einladung hat mich so herz-
„lich erfreut, daß ich deshalb bestimmt annehme,
„ich werde sie auch benutzen. Aber ich komme
„eben von kleinen Fahrten und will heute Abend
„noch nach Wien zurück. Ich finde keine Zeit und
„nicht einmal eine zugeschnittene Feder zu einer
„vernünftigen Antwort. Am 6. Januar in Breslau
„zu sein, ist das Einzige, was ich für den Winter
„versprochen habe. So scheint mir, ich werde sehr
„hübsch zum 25. Jan. nach Crefeld bummeln können.

„Von Rinaldo muß ich leider abrathen, ich weiß
„eben keinen Rinaldo! W... u. G... sind jeden-
„falls nicht mehr zu empfehlen. Vielleicht ließe sich
„der Schlußchor allein machen? Aber ich denke es
„ist ganz lustig ein wenig über das Programm nach-
„denken und Zeit haben wir ja — nur ich jetzt nicht
„u. so verzeihen Sie die Eile u. sagen in Haus u.
„Stadt die schönsten Grüße von mir.

„Herzlich ergeben Ihr

Johannes Brahms.“

Ich dankte ihm wie folgt:

„Crefeld 6. November 1880

„Mit wahrem Jubel ist hier von Allen die Nach-
„richt aufgenommen worden, lieber Herr Brahms,
„daß Sie uns im Januar besuchen wollen, hoffent-
„lich kommen Sie von Breslau auf möglichst direktem
„Wege zu uns, es ist dies zwar ein recht egoistischer
„Wunsch von meiner Frau und mir, aber wir freuen
„uns so von Herzen auf die gemütliche Zeit mit
„Ihnen. Betreffs des Programms fängt unseres Di-
„rektors Herz schon an zu schlagen und er bittet
„Sie sehr mir zu sagen, welche Aufgabe Sie dem
„Chor zu stellen gedenken? Lust und Liebe sind
„vorhanden auch eine schwere Aufgabe nach besten
„Kräften zu erfüllen. Wegen der Solisten wäre es
„nicht übel, recht bald zu schreiben; Sie meinten
„damals Barth für Ihr Violinconcert zu fragen, ich
„weiß nicht, ob er im Januar frei ist. Wünschen
„Sie auch, daß wir etwas Solo-Singendes bitten?
„Unsere Achilles-Ferse, das Orchester, harrt eben-
„falls in tiefster Devotion Ihres Richterspruchs, kurz-
„um alle Hände und Köpfe lechzen nach Arbeit. —

„Das erste Concert ist mit Josua vorübergegan-
„gen, in nächster Woche Sarasate, Weihnachtscon-

„cert mit IX. Symphonie und III. Theil Faust, dann „kommt Ihr Concert. — Zu Pfingsten nächsten Jahres „wird der Bau einer schönen Orgel in unserm Con- „certsaal vollendet sein. Mit dem Wunsch, daß „Sie recht wohlauf sind, bin ich Ihr ergebener R. „v. d. Leyen.“

Wegen des Programms schrieb mir dann Brahms nachstehenden charakteristischen Brief:

„Wien 23. November 1880.

„Geehrtester Herr!

„Mit großem Vergnügen habe ich das vortreff- „liche Menu Ihrer Concerte gelesen, aber mit gar „keinem Jubel, denn die Frage nach dem Dessert „das ich zu liefern denke!

„Ein andermal komme ich doch lieber zur be- „scheidenen Suppe, dann mögen Sie hernach schwel- „gen, so üppig Sie wollen!

„Ich weiß wirklich nichts zu sagen, als daß „ich Wort halten und kommen werde.

„In der bekannten Bierstube werde ich Ihre und „des Musikdirektor's Beschlüsse ruhig abwarten. „Vielleicht paßt das Schicksalslied für so traurigen „Fall? Vom Violinconcert schrieben Sie und ich sage

„nur, daß mir Herr Barth oder Herr Heermann sehr „recht sind.

„Vielleicht macht Ihrem Orchester eine neue „akademische Festouverture Spaß? Statt des Gau- „deamus könnten wir ja ein anderes passenderes Lied „anbringen?

„Hoffentlich kommen dazu die Violinisten aus „Rüdesheim u. s. w.?

„Aber verzeihen Sie das Geschmier, ich habe „keine Zeit, keine Geduld u. — weiß nichts zu sagen. „Schlagen Sie nur vor u. möglichst viel von meinen „Collegen Beethoven oder Bach dazu, dann werde „ich schon ja sagen und auch ein wenig mitjubeln!

„Einstweilen schönste Grüße in Haus und Stadt „auszurichten von Ihrem herzlich ergebenen

Johannes Brahms.“

Darauf antwortete ich ihm im Scherz, wir wollten das Gaudeamus in der Akademischen Ouvertüre doch lieber bestehen lassen, worauf er in einem Briefe vom 20. Dezember 1880 im Gedanken an unsere Krefelder Seidenweber zurückkommt:

„Also Gaudeamus soll bleiben? Ich kenne eine „dergleichen Hymne auf die Leineweber u. da „dachte ich, Sie hätten vielleicht auch eine expresse?“

Brahms befand sich zu der Zeit mit dem Geiger Richard Barth aus Münster auf einer Konzertreise in Holland usw., da er von dessen Interpretation seines neuen Violinkonzerts, das er überall spielen mußte, ganz begeistert war. Wir sollten nun auch Gelegenheit haben uns bei dieser Aufführung und dann noch viele Jahre in Krefeld an dem hinreißenden vollendeten Spiel dieses Künstlers zu erfreuen.

Zum Abonnementkonzert der Konzertgesellschaft am 25. Januar 1881 kam Brahms mit Barth bei uns an, sie wirkten den Abend darauf auch noch in einer Soiree für Kammermusik mit.

Programme:

am 25. Jan. 1881.

1. Akademische Festouvertüre.
2. Arie aus Ezio v. Händel, Frl. Jenny Hahn, aus Frankfurt a. M.
3. Schicksalslied op. 54.
4. Violinconcert op. 77. Solist Herr Richard Barth aus Münster.
5. Egmont-Ouvertüre v. Beethoven.
6. Lieder, Frl. Jenny Hahn.
7. Neue Ungar. Tänze v. Brahms, Joachim, für Geige — Barth.
8. Sanctus (6 st.) H-Moll-Messe v. Bach.

am 26. Januar 1881.

1. Sextett B-Dur v. Brahms.
2. Fantasie op. 17 für Klavier v. Schumann gespielt von Brahms.
3. Lieder, Frl. Hahn.
4. Klavier-Quintett op. 34 v. Brahms.

Mitwirkende: Johannes Brahms, Richard Barth, Kammermusikus Knotte, Wiesbaden — H. Friese, Krefeld — Kammermusikus Hertel, Wiesbaden — Direktor August Grüters, Krefeld.

Von diesem Besuch, diesem Zusammensein gleichgestimmter, echt begeisterter Menschen her datieren nun Jahre herzlichster Beziehungen zwischen Brahms und seinen Krefelder Freunden. Zu deren intimerem Kreise gehörten: mein Schwager Alwin von Beckerath, Direktor August Grüters, Richard Barth (jetzt in Hamburg), Ernst Zillessen (Präses des Komitees), Alfred Molenaar, Moritz Seyffardt und last not least deren Frauen, ferner Gustav Ophüls, die Cellisten Schrempel, Schwormstädt (jetzt in Wandsbek b. Hamburg) u. a. Im weiteren Sinne verstand Brahms natürlich darunter die Damen und Herren, welche sich in so hingebender Weise um die Wiedergabe seiner Tonwerke verdient machten.

Im Laufe der Jahre hatten wir das Glück, seine sämtlichen Kammermusikwerke mit Brahms zu spielen oder unter seiner Leitung auf das genaueste zu studieren. —

Der gesellige und musikalische Verkehr spielte sich zumeist in dem Hause meiner Geschwister Alwin von Beckerath und in dem unsrigen ab. Brahms war da in höherem Sinne zu einem echten Mitgliede der Familie geworden. In häufigem Wiedersehen erhielt diese Freundschaft stets neue Nahrung und dauerte bis zu seinem Tode fort. Für die Krefelder musikalischen Verhältnisse war es zunächst eine wichtige praktische Folge, daß sich Richard Barth als Konzertmeister in Krefeld niederließ — seinem temperament- und geistvollen Spiele verdankten wir es in erster Linie, daß Brahms sich bei unserem privaten musizieren so wohl und behaglich fühlte — ferner, daß wir durch das Engagement trefflicher Cellisten: Schrempels, Schwormstädts, dann später C. Pienings, tüchtige Kräfte für das Orchester und für Kammermusik gewannen. Wir studierten die ganze Kammermusikliteratur eifrig, wobei Alwin von Beckerath die Bratsche exekutierte und strebten gemeinsam nach möglichster Vervollkommnung. Vor allem waren die Brahmsschen Kammermusikwerke

uns ganz in Fleisch und Blut übergegangen, so daß Brahms beim erstmaligen Musizieren in unserem Hause (ich glaube, er spielte sein A-Dur-Klavierquartett) nach dem ersten Satz ganz erstaunt sagte: „Donnerwetter, hier muß man sich ja zusammennehmen und schön spielen.“ Er bemerkte mir, eine solche Freude gemütlichen Musizierens wäre ihm auf seinen Reisen fast nie zu teil geworden.

Bei Gelegenheit seines Besuchs im Januar 1881 gab Brahms auf Bitte meiner Frau folgendes Autograph für die Sammlung ihres ehemaligen Lehrers, des Direktors der Höhern Töchterschule, Herrn Dr. Wilhelm Buchner; die Lösung wird den Musikern Freude machen.

à 2.

Wann? wann – –

– – – wann? (Uhland)

Krefeld Jan. 81.

Joh. Brahms.

Die nächste Einladung des Krefelder Konzertkomitees zu einem Abonnementkonzert am 23. Januar 1883 nahm Brahms mit seinem Brief an mich vom 2. Januar 1883 aus Wien an:

„Wien 2. Januar 1883

Geehrter Freund,

„Haben Sie besten Dank, daß Sie mir abermals „die Freude gönnen bei Ihnen wohnen zu dürfen. „Allzu sehr mißbrauchen kann ich Ihre Güte leider „nicht, wenn nicht etwa das Wasser einige Concert„säle überschwemmt. Möchten Sie wohl Herrn Grü„ters sagen, daß ich am 18. Jan. in Bonn Concert „habe, vom 19. ab also für Proben zu Diensten stehe „und er nach Belieben verfügen kann. Nun aber „bitte ich mich im Haus und in der Nachbarschaft „u. im Bierhaus herzlich empfehlen zu wollen. Ich „freue mich auf keine Stadt u. keinen Chor so sehr, „wie auf den Ihren!

Herzlich ergeben

Johannes Brahms."

Brahms kam von Bonn aus am 19. Januar 1883 nachmittags bei uns an, nachdem er mir von dort aus noch vorsorglich geschrieben hatte:

„Ich hoffe Sie bei guter Laune und einer Tasse „Caffee anzutreffen!“

Das Programm des Konzerts war in folgender Weise zusammengesetzt:

1. Leonoren-Ouvertüre III, op. 72 v. Beethoven.
2. Sopransolo mit Chor Nr. 5, Deutsches Requiem op. 45 v. Brahms, Solo Fräulein Antonia Kufferath aus Brüssel.
3. Klavierkonzert B-Dur (neu), op. 83 von Brahms, vorgetragen vom Komponisten.
4. Gesang der Parzen, op. 89 (neu) von Brahms.
5. Lieder, Fräulein Kufferath.
   a) Aufträge v. Schumann.
   b) Aus den östlichen Rosen v. Schumann.
   c) Liebestreu, op. 3 v. Brahms.
6. Halleluja v. Händel.

Der Gesang der Parzen wurde vom Chor so vollendet und wundervoll gesungen, daß Brahms die hellen Tränen der Rührung und Freude über die Wangen liefen. Der Chor wurde stürmisch da capo verlangt und gelang beim zweiten Male womöglich noch schöner. Als die mächtigen Einsätze der Bläser mit überwältigender Kraft wirkten, hörte man von dem dirigierenden Brahms ein herzhaftes Ah! der

innersten Befriedigung. Der wuchtige Akzent auf Der, bei der Deklamation von: „Der fürchte sie doppelt," welcher ihm selten hervorstechend und markant genug herauskam, gelang unübertrefflich gut. Ebenso der sanfte, etwas verweilende Nachdruck auf „still" bei: „still redenden Züge des Ahnherrn" usw.

Die Aufführung muß ihm eine seltene Freude gemacht haben, denn er schenkte der Krefelder Konzertgesellschaft zur Erinnerung daran das Manuskript seines Werkes. Das Sopransolo mit Chor aus dem Deutschen Requiem, gesungen von Fräulein Antonia Kufferath aus Brüssel (jetzt Frau Eduard Speyer in Ridgehurst, England) „Ich will Euch wiedersehen" war eine Perle edelster Art und unvergeßlich für alle, die der herrlichen Künstlerin lauschen durften. Mit ihr musizierte Brahms auch später oft bei uns, und schöner als von den beiden konnte man gewiß seine Lieder nicht hören, es blieb da kein Wunsch unerfüllt. Noch erwähne ich als lieben Zug in Brahms' Natur eine Bemerkung, die er mir machte, als wir uns zur Hauptprobe dem Konzertsaal näherten und die Klänge der Leonoren-Ouvertüre III von Beethoven zu uns herüber drangen. Er blieb lange im Hausgang horchend stehen und sagte dann: „Ich

habe das Unglück, daß überall wohin ich komme und meine Sachen dirigiere, dies Stück mit auf dem Programm ist und neben diesem kann doch eigentlich kein anderes bestehen."

Nach dem Konzert waren die Mitwirkenden, das Komitee und viele Freunde gesellig zu festlichem Mahle vereinigt, und die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als Alfred Molenaar in seiner geistvollen witzigen Art Brahms feierte und unter Bezugnahme auf das eben verklungene Parzenlied bedauerte, daß Brahms bisher Junggeselle geblieben sei und man daher auch von ihm sagen müsse:

„Er meidet im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn."

Selten habe ich Brahms so wie bei dieser unerwarteten Wendung lachen gesehen. —

Anfang Mai 1883 luden meine Frau und ich Brahms ein, uns in Godesberg, wo wir mit unserer Freundin Antonia Kufferath und den Kindern in der Villa unserer Großmutter von Beckerath einige Wochen wohnten, vom Kölner Musikfest aus zu besuchen und sich mit uns des erwachenden Frühlings

zu erfreuen. Er kam auch gerne, brachte einige Musiker: Bernhard Scholz, Gouvy, Julius Buths zu Tische mit und blieb die Nacht und den nächsten Tag noch behaglich allein bei uns. Auch da erklang manches schöne Lied und die Stunden vergingen uns in seiner anregenden, lebhaften und geistvollen Unterhaltung nur zu schnell. Die Tiefe Brahmsschen Geistes und Wissens, der gewaltige Ernst seiner Lebensanschauung, die Reinheit seiner echten Künstlerseele wurden uns am schönsten in den Morgenstunden in ungestörten Gesprächen offenbar. Gleichgültig, ob wir abends sehr spät zu Bette gingen — Punkt sieben Uhr waren wir zum Frühstück vereinigt, nach dem Brahmsschen Rezept, beim Schlafengehen niemals auf die Uhr zu sehen, um nicht zu wissen, wie spät es sei, morgens aber immer Schlag sechs Uhr aufzustehen. Da gewannen wir einen Einblick in das enorme Gebiet der Literatur, auch entlegenster Zeiten, welches Brahms souverän beherrschte, und in seinem fabelhaften Gedächtnis stets gegenwärtig hatte. Dabei interessierten ihn alle Tagesfragen aufs lebhafteste, in politischen Zweifeln holte er sich bei Bismarck Rat; er führte zu dem Zwecke meistens einen Band Bismarckscher Reden oder Briefe in seinem Reisetäschchen mit sich und

meinte: „Was Der mir sagt, genügt mir, das glaube ich.“

In seiner ganzen Gesinnung und dem, was sich als seine innerste Natur in ernsten Gesprächen offenbarte, war Johannes Brahms mit jedem Pulsschlag ein echter Deutscher, der die geheimsten Vorgänge im Leben seines Volkes mit Sorge, Spannung und oft innerster Freude verfolgte, der in jeder seiner künstlerischen Äußerungen alle Eigenheiten deutschen Kunstempfindens in höchster Vollendung zeigte.

In diesem Sinne geben auch die von ihm herausgegebenen Volks-Kinderlieder und Volkslieder einen Beweis, wie gerne er jene Pfade wandelte, die ihn in die Gebiete stiller duftender Blüten deutschen Volkslebens führten. Als wir ihn nach dem Erscheinen seiner letzten Volkslieder, die ein wahrer deutscher Hausschatz sind, einmal fragten, ob wir wohl noch mehr Derartiges von ihm erwarten dürften, antwortete er: „Nein, da hat sich die Schlange in den Schwanz gebissen.“ Er spielte hiermit auf das Andante in seiner Klaviersonate op. 1 an: „Verstohlen geht der Mond auf, blau, blau Blümelein,“ demselben altdeutschen Minneliede, welches zum Beschluß seiner letzten Volkslieder von Vorsänger und Chor gesungen wird. —

Wenn man unter „Religion“ in aller Schlichtheit und Einfachheit versteht: tiefstes, zartestes Gemütsleben — höchste Freiheit des Geistes im Erstreben idealer Ziele — Geradheit des Charakters — Todfeindschaft gegenüber aller Lüge und Halbheit — Wahrhaftigkeit des (in seinem Falle) künstlerischen Ausdrucks, so hat Brahms wie selten ein Mensch in seinem Leben danach gerungen, diese Schätze der Religion sich zu eigen zu machen und sie als lauteres Gold eigenster Prägung mit freigebiger Hand seinen Mitmenschen auszustreuen. So war es selbstverständlich, daß er in seinem Innenleben täglich nach den Worten der Heiligen Schrift verlangte, dem klaren Brunnen, aus dessen reinem Urquell zu allen Zeiten und nie vergeblich Millionen Dürstender Erquickung suchten. Was wäre die Kunst, ob sie sich nun als bildende Kunst oder Musik betätigt, ohne dieses ewig „modern“ bleibende, in seinem Kern in blühender Jugend strahlende Buch aller Bücher?!

Wir sprachen bei einer Gelegenheit über Robert Schumann, Brahms’ größten und meistgeliebten Freund und zwar von der traurigen Zeit seiner Krankheit in Endenich. Brahms erzählte mir, Schumann habe da nach der Bibel verlangt und dieser Wunsch

sei von seinen Ärzten als neues Symptom seiner geistigen Erkrankung aufgefaßt und zunächst abgeschlagen worden. „Die Leute wußten eben nicht,“ sagte Brahms, „daß wir Norddeutschen jeden Tag nach der Bibel verlangen und keinen Tag ohne sie vergehen lassen. In meinem Studierzimmer greife ich auch im Dunkeln meine Bibel gleich heraus!“

Aus der Zusammenstellung des Textes seines „Deutschen Requiems“, die sein eigenstes Werk ist, sieht man schon allein, wie tief die Wurzeln seines Daseins in der Bibel beruhten, deren Studium und genaue Kenntnis ganz in sein seelisches Leben eingedrungen waren. Wenn man ihm an Hand seiner Bibeltexte, so weit er sie zu seiner Kunst brauchte, mit Aufmerksamkeit folgt, so findet man, daß Brahms die Bibel nicht wie manche Menschen allein aufsuchte, wenn er in Trauer und Schmerz war. Dazu gehört nicht so viel, dafür ist sogar zuweilen eine gewisse geistige Feigheit der Beweggrund. Nein, er suchte die Bibel auch vor allen Dingen auf, als ein Buch „der Freude“, jener edelsten und reinsten Freude, die allem Übermaß scheinbar beschränkende Linien künstlerischer Schönheit auferlegt und die doch in Wahrheit eben nur in dieser scheinbaren Beschränkung den wahrhaft höch-

sten, für Zeit und Ewigkeit bleibenden Ausdruck findet. —

Das letzte Werk „Vier ernste Gesänge" op. 121 möchten wir in seiner kurzen Form, aber zugleich seinem gewaltigen Inhalt einen Brennpunkt tief religiösen Empfindens nennen, in dem alle Strahlen reifer innerer Lebenserfahrungen sich zu einem blendenden Lichtpunkt, unserm verklärtesten Lied von der Liebe, vereinigen: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei, aber die Liebe ist die Größeste unter ihnen."

Einen weiteren Weg auf seinen Studien kann man mit ihm machen, wenn man sich die übrigen Texte seiner gesanglichen Kompositionen einmal gründlich ansieht, und nicht mit Unrecht sagte er zu mir, als ich ihm die von mir gesammelten dicken Bände seiner Lieder zeigte: „Da haben Sie aber eine schöne Gedichtsammlung." Es war eine seiner letzten Lebensfreuden, als Dr. Gustav Ophüls ihm die mit großem Fleiß und eingehender Liebe zusammengestellten „Brahms-Texte" widmete, eine der interessantesten Anthologien, die ich kenne; in keinem Bücherschranke von Wert sollten sie fehlen. Auch wenn man nicht musikalisch ist und einem nicht gleichzeitig beim Lesen die herrliche Musik durch

den Kopf geht, wird man dieses Buch nie ohne Befriedigung aus der Hand legen. —

Einen Einblick in Brahms' so reiches Gemüt gewann man auch, wenn man ihn im Verkehr mit Kindern beobachtete; wie strahlten seine Augen in lauterster Freundlichkeit auf so ein kleines Wesen nieder. Da war er immer zu allerlei kleinen Schelmereien und Neckereien aufgelegt; so erinnere ich mich, wie unsere beiden Knaben, mit denen er das Jahr zuvor bei den Großeltern zu Tische gewesen war, und denen er da von seinem Champagner mitgegeben hatte, bei unserm häuslichen Mahle Selterswasser in ein Champagnerglas goß und es ihnen in Erinnerung an damals als Champagner anbot. Sie tranken es wohl aus, dann aber sagte der eine: „Bitte, Onkel Brahms, gib uns lieber von dem gelben Champagner." Darüber konnte er sich dann so recht von Herzen amüsieren.

Oft habe ich heimlich aus dem Fenster gesehen, wenn er in meinem Garten war und sich unbeobachtet glaubte, wie er sich wie ein Junge mit meinen beiden wilden Doggen auf dem Rasen herumbalgte, ihnen Bälle zuwarf und in ausgelassenster Weise mit ihnen spielte. Auch sehe ich es noch vor mir, als wir beide an einem Wintertag bei tiefem Schnee

an der damals Schepersschen Schule vorübergingen, der gerade die fröhliche Mädchenschar entströmte. Ehe ich mich dessen versah, hatte er Schneebälle geformt, mit denen er die Mädchen bewarf; die blieben als echte Krefelder Mädels natürlich die Antwort nicht schuldig, es entspann sich ein lustiger Kampf, aus dem er pustend, weiß wie ein Schneemann, zu mir zurückkehrte. Man erlebte oft dergleichen, wenn man mit ihm spazieren ging; so nahm er einmal auf der Straße einem kleinen hübschen Mädchen, das mit gefülltem Bierkruge zu seinem durstigen Vater heimkehrte, den Krug aus der Hand und tat so, als wollte er ihn an den Mund setzen, um daraus zu trinken, — nur, um in die erstaunten Kinderaugen zu sehen und der Kleinen dann liebevoll und beruhigend mit der Hand über das blonde Köpfchen zu streichen. —

Von Thun schrieb mir Brahms am 8. Juni 1883:

Thun 8. Juni 1883

„Lieber Freund!

„Ich war den Monat Mai in Italien und finde „jetzt hier (in Thun) den Tisch voller Briefe. Des„halb gestatten Sie den Karten-Dank einstweilen.

„Ich hatte wundervolle Wochen an beiden Meeren

„u. in Rom u. seiner Umgebung. Genua u. Mailand „bin ich nur durchfahren — hätte ich von Ihnen ge- „wußt, so würde ich mich aufgehalten haben. Führt „Sie denn der Sommer nie hierher? Es wäre wun- „derschön und ich versichere Sie, es ist hier auch „schön.

„Den Ihren in u. außer dem Haus bitte ich das „Herzlichste zu sagen von Ihrem freundschaftlichst „ergebenen

Johannes Brahms."

Den nächsten Brief vom Juni 1883 empfing ich aus Wiesbaden, er schrieb ihn in Erinnerung an den bei uns in Godesberg verlebten Tag:

Wiesbaden Juni 1883

Geehrter Herr und Freund,

„Ich empfinde das Bedürfnis Ihnen und Ihrer „verehrten Frau noch recht herzlich zu danken für „den so sehr behaglichen u. schönen Tag, den Sie „mir u. meinen Freunden gönnten; dann aber auch, „Ihnen mitzutheilen, daß ich hier in Wiesbaden, Gais- „bergst. 19 eine so überaus reizende Wohnung ge- „funden habe, daß — da Frau u. Kinder doch nicht „mitzählen dürfen — keine Villa in Godesberg sich „mit meiner messen kann!

„Ich wünschte Ihre Sommerfahrten brächten Sie „einmal hierher, denn eine Stahlfeder kann so hüb-„sches nicht beschreiben.

„Ich will denn auch nichts weiter von ihr ver-„langen u. grüße nur Groß u. Klein aufs Herzlichste.

„Ihr
ganz ergebener
Johannes Brahms."

Die Konzertgesellschaft lud Brahms durch mich auch zu der Saison 1883—84 ein, welcher Einladung er aber nicht folgen konnte. Er schrieb mir darüber aus Wien am 29. Oktober 1883:

Wien, 29. Okt. 1883.

Lieber Freund!

„Es trifft sich vortrefflich, daß ich versprochen „habe am 23. Januar in Dresden den Rinaldo zu „dirigiren. Ich habe nämlich beschlossen, daß ich „zu oft nach Crefeld komme und mich nicht so bald „wieder locken zu lassen.

„Da aber gute Vorsätze der asphaltirte Weg „zur Hölle sind, — so ist es eben gut, daß ich wirk-„lich nicht kann. Die Ihrigen, Frau Direktor Grüters „u. viele Andere bitte schönstens zu grüßen u. —

„nächstens ein höflicherer, weniger eiliger Brief von
„Ihrem

Johannes Brahms."

Dann in der gleichen Angelegenheit aus Wien am 3. Nov. 1883:

Wien 3. Nov. 1883.

Lieber Freund,

„Das war die alte böse Schlange, die so lange
„in das arme Weib hineinsprach bis das Unglück
„geschehen war!

„Am 12. Februar soll ich in Cöln sein — das-
„selbe wie bei Ihnen, ich komme zu oft; warum
„gehe ich nicht lieber nach Moskau und Petersburg?

„Ich kann Ihnen nicht ganz Bestimmtes sagen
„— aber hören thue ich leider schon. Ich habe für
„Cöln zwar nicht bestimmt zugesagt, aber wäre es
„Ihnen vielleicht möglich, das Concert auf den 19.
„oder 26. Februar zu verlegen?

„An einem von beiden Tagen kann ich jedenfalls
„und bis ich wieder höre, kann ich auch Bestimmtes
„sagen.

„Der Mann der Frau Direktor Grüters schrieb
„mir vom 12. Februar, im Januar ist es mir unmöglich.

„Der Rinaldo — oder vielmehr Herr Götze wäre „mir schon recht.

„Nun lassen Sie mich mit einem Wort hören, „ob Ihre Concerttage elastisch sind und grüßen Sie „Ihre u. andere liebe Frauen angelegentlich von Ihrem

Johannes Brahms."

Ferner aus Wien 10. Nov. 1883:

Wien 10. Nov. 1883

Lieber Freund!

„Wenn das so leicht wäre! für den 14. habe ich „in Düsseldorf, 16. in Barmen, 23. in Elberfeld zu- „gesagt. Ihre Rechnung stimmt also leider nicht! „Das Gescheidteste ist, wir lassen allen Concert- „Trubel u. gehen nach Godesberg, wo es zu der Zeit „schön still sein wird!

„Bestens Ihr

Johannes Brahms."

Da wir uns über das Datum nicht einigen konnten, kam er dieses Mal privatim im Februar 1884 zu uns und war gerade beim Geburtstag meines ältesten Sohnes am 21. Febr. 1884 zugegen. Er schenkte ihm: „Das Deutsche Kinderbuch" von Karl Simrock und schrieb als Widmung hinein: „Für Fränzchen usw.!" —

Nun folgte im Mai 1884 meine Reise mit Brahms durch Oberitalien, die zu den liebsten Erinnerungen meines Lebens gehört. Ich war zum Besuch bei meinen Freunden Tambosi in Trento und erhielt dort folgende Karte:

Wien 5. Mai 1884

Lieber Freund!

„Es ist immerhin möglich, daß ich mich auf-
„mache.

„Möchten Sie wohl sogleich eine Karte hierher
„daran wenden, die mir sagt, wie lange Sie in Trento
„bleiben u. Ihre Adresse in Mailand u. Genua, eben-
„solche Karte aber bitte ich im Hôtel Trento dort
„für mich abzugeben!

„Es ist denn doch möglich, daß ich hier bereits
„Mitwoch Abend abfahre, also Donnerstag ankäme!

„Wenn nur was käme
„u. mitnähme

Ihren

Johannes Brahms."

Ich schrieb ihm gleich, daß ich ihn freudig erwarte, am 9. Mai abends traf er frisch und reiselustig bei uns ein, seine erste Frage war wie gewöhnlich

bei der Begrüßung: „Wie kommen Sie hierher, was wollen Sie denn hier?"

Am Morgen nach seiner Ankunft in Trento folgten wir in flottem Zweispänner gemeinsam mit meinem Freunde Luigi Tambosi den Spuren Goethes und fuhren zunächst nach Kastell Toblino, wo wir uns im Schlosse die von Mutter Tambosi eingepackten Vorräte köstlich schmecken ließen, dazu manches Glas des dort wachsenden berühmten „Vino Santo" trinkend. Bei all der Schönheit, die uns umgab und die uns ins Herz hinein lachte, waren wir harmlos fröhlich wie die Kinder, bei jedem Wasserfall unterwegs machte Brahms zum Wagen hinaus die den Wassersturz markierende, kräftige Armbewegung abwärts und rief dazu mit lauter Stimme den italienischen Ruf: „Bùmfata!" der ihm ganz besonders zu gefallen schien. In Riva am Gardasee kehrten wir im Albergo del Sole ein und verlebten himmlische Tage. Mit unserem Freund Tambosi fuhren wir eines Morgens auf der bekannten schönen Straße über Mori nach Roveredo, um seinen Onkel Tambosi aus München zu besuchen, der in der schönen Jahreszeit mit seiner jungen, reizenden Frau hoch oben „am Monte" wohnte. In Roveredo stärkten wir uns vor der Bergwanderung, nach italienischer

Art auf der Straße an einem kleinen Tischchen dicht am Rosmini-Denkmal sitzend. Brahms fragte, wen das Denkmal darstelle, und als Freund Tambosi ihm antwortete: „Rosmini, ein Theologe und Philosoph,“ brummte er in seinen Bart: „Beides, Theologe und Philosoph ist unmöglich, ein Theologe kann doch nie ein Philosoph sein.“ —

Der Tag verlief oben bei unsern Gastgebern auf das freundlichste, sie bedauerten nur, daß ihre Münchener Freunde Hirth, Lenbach usw. nicht dabei wären, um zu sehen, welche Ehre ihrem unmusikalischen Hause zu teil wurde. Nach dem Kaffee mußten wir an die Rückfahrt nach Riva denken, Herr und Frau Tambosi entschlossen sich zu unserer größten Freude, ihr Wägelchen anspannen zu lassen und uns halbwegs bis zum Loppio-See zu begleiten. Zum Vesperbrot wurde allerlei, sogar einige Flaschen Champagner, in den Kutschbock gepackt, die hübsche junge Frau saß in ihrem hellen breitrandigen Strohhut gar anmutig schon in ihrem zweisitzigen Wagen und gerade wollte ihr Gemahl den gewohnten Platz an ihrer Seite einnehmen, als sich Brahms mit einer Gewandtheit, die ich ihm nie zugetraut hätte, zu ihr auf den Wagen schwang und dem Kutscher lachend ein befehlendes: „vorwärts“ zurief. Wir drei Herren

folgten nun den beiden flott Vorauffahrenden in gemäßigterem Tempo nach und trafen uns am Loppio-See wieder, wo wir mit Flaschen und Vorräten alsbald ein idyllisches Plätzchen hoch über dem See aufsuchten. Als die Flaschen geleert waren, wurden sie verkorkt, und in hohem Bogen in den See geworfen. Dann begann der Wettkampf um die Meisterschaft, die schwimmenden Flaschen mit geschleuderten Felssteinen zu treffen und zu zerschellen. Brahms beteiligte sich an diesem Spiel mit Eifer und Geschick und hatte eine kindliche Freude, wenn ihm ein Wurf gelang. Als ich ihn so mit wehendem Haupthaar mit den Felsen hantieren sah, mußte ich unwillkürlich an einen kämpfenden Zyklopen denken. —

In Riva verlebten Brahms und ich noch einige Tage allein, machten Ausflüge in die Umgebung und fuhren jeden Abend auf seinen besonderen Wunsch nach 10 Uhr im Ruderboot weit in den nächtlichen See hinaus. Brahms lag dann auf dem Boden des Kahns, war von den Wellen bald in tiefen Schlaf geschaukelt, aus dem er nicht erwachte, auch wenn die Ora einmal etwas stürmisch einsetzte. Da die österreichisch-italienische Grenze bei Riva quer durch den See geht, so passierte es häufig, daß plötzlich die Zollwächter mit ihrem Boot auf der Jagd nach

Schmugglern bei uns anlegten und mich fragten, ob wir etwas für den dazio hätten? Jch antwortete ihnen dann, auf den schlafenden Brahms zeigend, ich hätte nichts Wertvolles im Boot. Nur schwer konnte ich Brahms von dem Gedanken abbringen die Reise nach Mailand per Ruderboot anzutreten und eine ganze Nacht und länger von Riva nach Desenzano zu rudern. —

Als Stimmungsbild füge ich folgendes Gedicht ein:

Am Garda-See (Mai 1884).

Ruhig liegt der weite See,
Leise wehen weiche Winde,
Auf, mein Knabe, spann' die Segel,
Greif' die Ruder!
Mondschein lockt mich!
Nebel zieh'n mich!
Still, mein Herz, still ist der See.

Plötzlich kräuselt sich die Fläche,
Und es naht unheimlich Sausen,
Flut springt auf! mein Stern erlischt.
Wolken jagen!
Hilf Madonna!
Blitze zucken!
Wild mein Herz, wild ist der See!

Nun ging unsere Reise über Mailand nach Turin; auf der Fahrt hielt unser Zug in Novara kurze Zeit, wobei folgendes Intermezzo und Capriccio passierte: In Novara hatte ich früher ein Jahr lang gelebt und bei dem Bahnhof-Restaurateur gewohnt, hiervon aber mit Brahms zufällig nicht gesprochen. Brahms blieb am Coupé stehen und ich ging zum Büfett, um das übliche Glas Wermut zu bestellen, wo denn eine stürmische Wiedererkennungs-Szene mit meinen früheren Wirten vor sich ging. Die ganze Familie begleitete mich zum Zuge und überfiel den ahnungslosen Brahms, den sie für meinen Vater hielt, nach lebhafter Italiener-Art mit Umarmungen, Küssen rechts und links und lautem Jubel. Dann ging's schnell in den schon abfahrenden Zug, Brahms fiel ganz erschöpft in seinen Sitz zurück und stöhnte: „Was haben Sie denn da für Bekanntschaften?!"

In Genua besuchten wir meinen Schwager Weyermann und meine Schwester, die zu der Zeit noch dort ansässig waren und uns mit offenen Armen empfingen. Auch bei ihnen hatte Brahmssche Musik schon längst eine Heimstätte gefunden, es war dort allen eine Wonne, dem geliebten Meister den Aufenthalt so genußreich wie nur denkbar zu gestalten. Bei der Rückfahrt von einem Ausfluge nach Porto-

fino wollten wir gerade den Zug nach Genua besteigen, als aus einem Coupéfenster Paul Heyse herausblickte und sich mit Brahms freudig begrüßte. Er war mit Frau und Tochter auf einer italienischen Reise begriffen und fuhr nun mit uns zusammen bis Genua. Brahms liebte ganz besonders die edle, formvollendete Heysesche Poesie, die wundervolle Sprache bot seinem musikalischen Ohr ein wahres Labsal. Eine besondere Freude war es auch für ihn, dem melodischen Tonfall der italienischen Sprache zu lauschen. Wenn wir ein Boot nahmen, um ins Meer oder durch den Hafen zu fahren, so sagte er beim Einsteigen immer, auf den Ruderer zeigend: „Nun sprechen Sie aber auch fleißig mit ihm.“ Das geschah denn auch, da nichts leichter ist, als einen Italiener ans Reden zu bringen, man braucht sich nur nach seiner Familie zu erkundigen, dann kommt's stromweise. Brahms verstand so viel von der italienischen Sprache, daß er dem Gedankengange unserer einfachen Unterhaltung wohl folgen konnte, er hörte gespannt zu und fragte sofort, wenn ihm etwas nicht deutlich war oder entschlüpfte.— In Mailand hielten wir uns kurze Zeit auf, weil ich dorthin noch allein geschäftlich zurückgehen mußte und er es von früheren Reisen her kannte. Ich muß zur Er-

klärung des Folgenden nur erwähnen, daß Brahms eines Morgens (ich war noch nicht aufgestanden und er hatte schon den Dom bestiegen) gegen sieben Uhr in mein Schlafzimmer trat und sich behaglich daran machte, mein Reisegepäck zu durchsuchen. Plötzlich entdeckte er unten im Koffer seine eben erschienene dritte Symphonie im Arrangement für zwei Flügel und fragte mich erstaunt: „Was führen Sie denn da für unnützen Ballast mit sich?“ Ich antwortete, ich pflegte meinen Mailänder Freunden die Novitäten gewisser moderner Komponisten immer mitzubringen, worauf er die Noten wieder lächelnd zu dem Übrigen packte. —

Da Brahms vom Herzog von Meiningen eingeladen war, zu ihm in seine berühmte Villa Carlotta am Comer-See zu kommen, so reisten wir von Mailand nach Cadenabbia, wo aber der Herzog mit seiner Gemahlin noch nicht eingetroffen war. Brahms zog nun in die ihm in Villa Carlotta bereitgestellten Zimmer und ich logierte in einem kleinen, echt italienischen Wirtshaus. Dort nahmen wir zusammen unsere Mahlzeiten ein und lebten im übrigen wie die Prinzen in Villa Carlotta, die ganz mit blühenden Rosen bedeckt war, während im Garten Tausende von Frühlingsblumen ihren Duft zu unserm Balkon

emporsandten und ein Chor von Nachtigallen seine sehnsuchtsvollen Liebeslieder sang. Am Abend unserer Ankunft war nach einem heftigen Gewitter tiefe Ruhe in der Natur eingetreten; wir standen schweigend auf der Veranda, sogen mit allen Sinnen die weihevolle Stimmung in uns ein, während vom leicht noch bewegten See her die tiefen Glockentöne der Fischernetze, durch welche die Fischer die Lage ihrer Leinen erkennen, gleich Stimmen einer versunkenen Welt leise zu uns herüberdrangen. —

Aus einem meiner Briefe an meine Frau vom 18. Mai 1884 aus Villa Carlotta möchte ich folgendes mitteilen:

„Zu Anfang," sagt Brahms in diesem Augen-
„blick zu mir, „grüßen Sie Ihre liebe Frau, zu Anfang
„und zum Schluß." Ich schreibe Dir in Villa Car-
„lotta auf Herzogl. Meiningen'schem Briefpapier und
„sitze hier mit Brahms wie in einem verwunschenen
„Schlosse ganz einsam und herrlich allein. Der Her-
„zog telegraphirt eben von Siena, er wäre außer sich
„nicht hier zu sein; seine Gemahlin hat Fieber be-
„kommen und sie werden erst Mitwoch hier ein-
„treffen können. Wir leben gemütlich und behag-
„lich, wärest Du nicht krank, so würde ich ganz
„glücklich sein, denn was ich erlebe mit dem lieben

„Menschen ist einzig und für mein ganzes Leben un-
„vergeßlich. Oft muß ich herzlich über ihn lachen,
„am meisten, wenn er brummig ist über kleinliche
„Wirthshaussachen. Eben guckt er mir über die Schul-
„ter und sagt: „Soll ich mal mit einer Rose drauf
„tupfen oder ein Rosenblatt hineinlegen?“ — Draußen
„tobt ein furchtbares Gewitter mit Sturm, — — —
„da fällt mir das Rosenblatt über die Schulter, nimm
„es als einen Gruß von ihm!

„Die Beleuchtung ist unbeschreiblich schön, wir
„lassen uns aber nicht von der finsteren Pracht an-
„stecken und sind hier geborgen und friedlich. —
„So viel ich glaube, reist Brahms morgen mit mir
„nach Mailand und dann nach Wien, weil er seinen
„Frack vergessen hat und ohne Frack geht die Sym-
„phonie auf dem Düsseldorfer Musikfest nicht. Hof-
„fentlich bist Du Pfingsten so weit, daß Du mit
„Freuden die Probe mitmachst, dann kannst Du Dir
„von Brahms alle Schreckensgeschichten von mir
„erzählen lassen, er sitzt voll davon und neckt mich
„viel. Wenn wir oft Arm in Arm durch die herr-
„lichen Gärten und Gegenden wandeln, dann nennen
„wir uns immer „Du“. Könnte ich nur alles Schöne
„festhalten aus unsern Gesprächen, ich fand dies
„Du“ viel schöner, als wenn wir uns immer so ge-

„nannt hätten. Er hat so Schweres erlebt und trägt
„so schwer an seiner Aufgabe und an seinem Genie,
„daß dem armen Manne alle Freude genommen ist.
„Einmal sprachen wir über Goethe's „Geschwister“:
„Wenn ich das Stück sehe oder lese, dann weine ich
„immer, bei jedem Wort stehen mir vor Rührung die
„Thränen in den Augen. — Man meint wohl zu-
„weilen, ich sei lustig, wenn ich in Gesellschaft schein-
„bar mitlache und fröhlich bin, Ihnen brauche ich
„wohl nicht zu sagen, daß ich innerlich nie lache.“

„Man kommt sich ihm gegenüber so kindlich
„und klein vor, es ist ordentlich wohlthuend, so
„dumm zu sein, aber lieb hat er mich trotzdem sehr;
„als wir Abschied nahmen, standen ihm die dicken
„Thränen in den Augen. Ich werde das nie ver-
„gessen!“ —

Brahms blieb nun doch bis zur Ankunft des Herzogs und der Baronin, wenn auch ohne Frack, in Villa Carlotta; er ließ sich aber bei einem kleinen Schneider in Cadenabbia eine kurze Joppe nach dem bei ihm so beliebten Modell machen; ob er darin die Symphonie dirigierte, weiß ich nicht. — Nach unserm Abschied reiste ich allein nach Mailand zurück und erhielt dort von Brahms eine Depesche und folgenden Brief:

Cadenabbia 23. Mai 1884

Lieber Freund,

„Ich hoffe Sie haben nicht vergessen oder gar „bereut, sich für Sonntag mit mir verabredet zu „haben! Sie dürfen das um so weniger, als ich nicht „über Mailand, sondern nächstens direkt durch den „Gotthardt fahre! Die allerh. Herrschaften lassen „Sie nun auf das Freundlichste und Herzlichste ein- „laden u. rechnen gewiß auf Ihr Kommen.

„Die gewöhnliche Speisestunde ist 2 Uhr, es ist „also kein Opfer auf das $^{1}/_{2}$3 Uhr Schiff zu warten.

„Ich hoffe aber, Sie stehen wie gewöhnlich „furchtbar früh auf u. fahren mit gewohnter Energie „noch früher ab!

„Nun aber! Wollen Sie ganz liebenswürdig sein, „so bringen Sie das Arrangement meiner Symphonie „mit und spielen es hier mit mir!

„Sie sind dann nicht blos „Opfer der Wissen- „schaft“, sondern auch noch der Kunst! (Es bezieht „sich auf einen alten Stich, den wir bei einem Anti- „quar sahen, wo die „Opfer der Wissenschaft“ auf „einem Scheiterhaufen verbrannt wurden.) Hierauf „hörte ich gern ein „Ja“, weil das zweite Clavier im „Nebenhaus steht u. auch möglicherweise die beiden

„Claviere nicht gleiche Stimmung haben. Ich bitte „recht sehr und dann sagen Sie zugleich, ob oder „daß Sie mit dem ersten Schiff kommen. Ich benutze „das zu einem Spaziergang und hole Sie von der „nächsten Station.

„Bald hätte ich vergessen: Die Herrschaften „lassen Sie auch bitten die Nacht in Villa Carlotta „zu bleiben — Sie können so spät frühstücken wie Sie „wollen!

„Vielleicht sind Sie so gut, gar ein Wort zu „telegraphiren, denn ich denke, Sie könnten etwa „nach Genua zu Ihrer Schwester gefahren sein. Mit „bestem Gruß

Ihr

Johannes Brahms."

„(Frack wird ausdrücklich verbeten.)"

Das war die Folge des Suchens in meinem Koffer! Ich hatte die Symphonie noch nie gespielt, meine Freude war daher natürlich mit einigem Schrekken gepaart, dem ich in folgenden Zeilen an meine Frau vom 24. Mai 1884 aus Mailand Ausdruck verlieh:

„Eben bekam ich Deinen lieben Brief und danke „Dir tausend Mal. Mit ihm kam einer nebst Depesche

„vom Meister: der Herzog lüde mich ein, heute hin-
„zukommen, mit in Villa Carlotta zu wohnen und —
„schaudervoll aber wahr, mit Brahms die dritte Sym-
„phonie zu spielen. O Jesus, Maria und Joseph! die
„Haare stehen mir noch mehr zu Berg, als gewöhn-
„lich und doch hilft da kein Sträuben, es ist nicht
„einmal mehr Zeit, daß Du mir einen Daumen hältst.
„Der Brief von Brahms ist zu nett, ich zeige ihn Dir,
„wenn ich zurückkomme — — — —

Wie unbeschreiblich schön das Zusammenleben mit den drei herrlichen Menschen sich in den nächsten Tagen für mich gestaltete, davon gibt folgender Brief an meine Frau (Villa Carlotta, 25. Mai 1884) annähernd ein Bild:

„Ich schreibe Dir in einem wahren Rausch der
„Seligkeit, so Schönes habe ich noch selten erlebt
„oder noch nie, ich weiß es nicht, will aber mal
„ruhig erzählen:

„Um sechs Uhr gestern Abend kam ich hier an,
„Brahms war mir schon zu fuß bis zur nächsten
„Dampfschiffstation entgegengegangen und empfing
„mich mit dem bekannten: „Sie auch hier, was
„wollen Sie denn eigentlich?"

„Der Herzog und seine Gemahlin begrüßten mich
„auf der Treppe vor der Villa so liebenswürdig und

„herzlich. Sie muß einmal sehr schön gewesen sein,
„sie ist es auch noch, er eine große stattliche Figur,
„in Größe so ähnlich wie unser Kronprinz. Beide
„führten mich selbst in meine Gemächer. Eine ganze
„Flucht der herrlichsten Zimmer mit Aussicht auf den
„Garten und den See ist mir zur Verfügung gestellt,
„auf dem Tisch prangte ein herrlicher Blumenstrauß,
„kurzum — na — ich sage nichts mehr!

„Wir gingen zum Thee in den Garten und später
„ließ der Herzog eine neapolitanische Musikbande
„kommen, worunter ein Geiger ganz famos und
„talentvoll spielte. Darauf machten wir bis zum
„Essen einen schönen Spaziergang, ich ging fast immer
„mit der Baronin, die zu nett und gütig ist, wir haben
„uns prachtvoll unterhalten. Aber nach dem Essen
„gings los, ich kann Dir sagen, Onkel Brahms und
„ich, nein, es war zu herrlich! er spielte sich in eine
„riesige Begeisterung hinein, ihm blätterte der Her-
„zog um, mir die Freifrau. Sie weinte vor Freude
„und sagte einmal, als die Nachtigall draußen so recht
„hell schlug: „Das hier ist doch noch viel schöner."
„Brahms' Augen leuchteten vor Vergnügen, denk'
„dir, und ich war ganz ruhig, da ich fest entschlossen
„war, mein Bestes zu thun. Wir haben die Sym-
„phonie mehrmals hinter einander gespielt und zu

„viel Freude hatte ich zu sehen, daß er mit mir zu-
„frieden war. Er kam immer, klopfte mir auf Kopf
„und Schulter und sagte zum Herzog: „Ja, ja, so
„musicirt man in Crefeld, und Dieser ist noch der
„Jüngste."

„Ich schreibe Dir eigentlich (mit Verlaub)
„schweißbedeckt, denn eben haben wir heute morgen
„wieder zusammen gespielt und diesen Abend geht's
„wieder los, dann kommen Herr und Frau Geheim-
„rath Schnitzler aus Cöln und hören zu. Ich bin erst
„gegen Morgen eingeschlafen, denn innerlich war
„ich doch furchtbar aufgeregt und will den Schlaf
„jetzt vor dem Diner nachholen. Brahms hat halb
„und halb vor, nach dem Musikfest einige Tage zu
„uns zu kommen, hättest du das gerne? Deine liebe
„Depesche erhielt ich gestern, vielleicht hat mich ihr
„Inhalt so froh gemacht, daß ich nachher gut spielte.
„Zeige den Brief sonst Niemanden, es könnte Andern
„erscheinen, als bildete ich mir was darauf ein; was
„wird der alte Comer See gedacht haben, als die
„herrlichste Symphonie zu ihm hinüber brauste. Wir
„haben noch lange auf dem Balcon gestanden in der
„wunderbaren Sternennacht, auf dem See war nur das
„helle Licht eines einsamen Bootes sichtbar und die
„Nachtigallen schlugen nach Herzenslust. —"

An Brahms schrieb ich noch nach meiner Rückkehr nach Mailand am 26. Mai 1884:

„Lieber Freund! als ich heute von Ihnen fuhr, „habe ich den allerhöchsten Herrschaften und Ihnen „nicht so danken und alles sagen können, wie ich es „eigentlich wollte, denn es saß mir so fest in der „Kehle und war mir ganz gerührt zu Muthe. Wenn „man wie ich von Jugend auf in Ihrer Musik gelebt „hat und durch sie (oder Sie) glücklich geworden „ist, dann ist es ein schönes Gefühl, einmal mit Ihnen „selbst ein solches Werk durchleben zu dürfen, nun „gar die bellissima terza! und wenn ich mir auch „sehr unbescheiden vorkam und das stumme Pedal „gewiß das einzig richtige Hülfsmittel für mich ge„wesen wäre — ich habe doch vor Wonne das Gegen„theilige vielleicht zu viel gezogen und möchte die „Erinnerung an diese Stunden um keinen Preis „missen. Nach der bellissima terza kann ich mir „natürlich keine schönere quarta denken, doch haben „Sie uns ja schon so oft in diesem Punkt auf das „Prachtvollste überrascht und ist von Ihnen eben „Alles zu erwarten. Gott erhalte Sie nur gesund „und kraftvoll, das ist mein innigster und heißester „Herzenswunsch.

„Und nun zur Reise — Mitwoch Morgen sause

„ich hier ab, direkt der Heimat zu und passe be-
„sonders in Como und Lugano auf, ob mir der
„Himmel einen lieben Reisegefährten bescheert. Bitte
„empfehlen Sie mich Seiner Hoheit und der Frau
„Baronin auf das Herzlichste, so liebe Menschen
„trifft man nur selten auf der Welt; auf Wiedersehen
„also unterwegs oder in Düsseldorf. Ihr Opfer der
„Kunst, Wissenschaft etc. etc.

R. v. d. Leyen."

In Como trafen wir uns nun wirklich und machten gemeinsam die Reise zum Rhein, er fuhr nach Düsseldorf zum Musikfest, ich nach Krefeld zurück. In Düsseldorf erzählte er in einer Pause, nachdem gerade ein größeres glänzendes Orchesterstück von Richard Wagner gespielt worden war, von unserer Reise und wie in Villa Carlotta die Nachtigallenchöre so herrlich geklungen hätten; er fügte dann hinzu: „Heute früh ging ich nun hier allein an den Rhein, der Nebel lag tief und kalt auf den Wassern, schmutzig und trübe floß der Strom vorüber, da — plötzlich — hörte ich aus der Ferne den Gesang einer Nachtigall, — — — es braucht ja nicht alles von Wagner zu sein!"

Aus diesem Vergleich allein, in dem er Wagnersche Musik mit Nachtigallenchören vergleicht, könnte

man schon zur Genüge sein Urteil über seinen großen Zeitgenossen erkennen; mir ist es oft auch aus andern Aussprüchen klar geworden. Wie manches Mal habe ich von ihm gehört, wenn im Freundeskreise die Meinungen über Wagner hin und her gingen: „Ich bin ja ein viel älterer Wagnerianer als ihr alle zusammen." Und sicher kannte er genau jede Note Wagnerscher Partituren. Eine Äußerung, deren Wahrheit kein Einsichtiger verkennen wird, ist mir von ihm im Gedächtnis geblieben: „Man kann Wagner kein größeres Unrecht antun, als wenn man seine Musik in den Konzertsaal bringt, sie ist eben nur für das Theater geschaffen und gehört nur dahin." Dann erzählte er mir bei anderer Gelegenheit: „Als Richard Wagner starb, war es mein erstes Gefühl, einen schönen Kranz für sein Grab nach Bayreuth zu senden. Denken Sie, selbst das ist mir falsch ausgelegt worden, als Hohn, Spott oder dergl. Es ist wunderbar, wie weit die Taktlosigkeit und Verblendung der Menschen gehen kann."

Brahms, dem einsamen, in sich völlig abgeschlossenen Musiker, der nichts anderes als Musiker war und sein wollte, ihm konnte bei seiner vornehmen Natur nichts auf der Welt ferner liegen, als der Führer einer Partei zu sein, die nicht einmal ein

erkennbares Ziel verfolgt hätte. Wagner dagegen war mit seinen ausgesprochenen, ganz neuen Bahnen förmlich darauf angewiesen, gegen eine Welt von Schwierigkeiten und Unverstand eine starke Partei zu bilden, ohne welche er den Sieg seiner großzügigen Kunst nun und nimmer erreicht hätte. Wenn man allein die materielle Seite betrachtet, so war schon zur Beschaffung der nötigen Kapitalien ein gewaltiger Aufwand von kampflustigen, opferwilligen Kräften erforderlich. Ich bin fest überzeugt, wenn Beethoven, der schwärmerisch von Wagner Verehrte, mit ihm gleichzeitig gelebt hätte, seine Anhänger wären auch gegen eine fiktive „Beethoven-Partei“ zu Felde gezogen, um so mehr, als deren gewaltiger „Häuptling“ sich gewiß nicht hätte verhindern lassen, einen Fidelio zu schreiben. Nun gehört auch diese bedauerliche und einseitig unverständige Phase der Geschichte an, es gibt keinen Kapellmeister ersten Ranges mehr, der nicht mit gleicher Verve und Begeisterung Wagnersche und Brahmssche Musik dirigierte und wir übriges Publikum können nichts Gescheiteres und Besseres tun, als uns nach Kräften in die Werke dieser beiden großen Meister zu vertiefen und unsere Herzen parteilos dem fließenden Strome ihrer Schönheit anzuvertrauen. —

Von Brahms möchte ich noch hervorheben, wie gewissenhaft er seine Werke sonderte, ehe er sie der Öffentlichkeit übergab, gewissenhafter als irgend ein Autor es jemals getan hat. Jedes seiner Werke, jedes kleinste Lied (und dies oft erst recht) ist ein unanfechtbares, abgerundetes Meisterstück in seiner Art und es unterliegt keinem Zweifel, daß seine kritische Hand ein Material zerstörte, das genügt hätte, noch einem zweiten Erdensohne die Unsterblichkeit zu sichern. —

Da ich mich von jeher besonders für die Kunst des Klavierspiels interessierte und durch häufiges Hören großer Künstler einige Erfahrung sammelte, so sei es mir gestattet, über Brahms als Klavierspieler im Vergleich zu der vielfach angewandten Methode des Klavierspiels unserer Zeit einige Worte zu äußern. Da Brahms in Krefeld stets bei mir einkehrte, so hatte ich natürlich von seinen Krefelder Freunden die meiste Gelegenheit, von ihm außer fast seiner sämtlichen Klaviermusik, seiner Art der Begleitung des Gesanges, auch Werke von Beethoven, Bach, Schumann zu hören, sowie ihn als eingehenden, mitteilsamen Lehrer zuweilen persönlich kennen zu lernen.

Jeder von uns, der ihn hörte und sich selbst

praktisch mit der Kunst befaßte, hat daraus fest und unverrückbar die Vorstellung gewonnen, in welcher Art Brahms wünschte, daß seine und anderer Musik angefaßt und wiedergegeben werde. Die nötige Begabung selbstverständlich vorausgesetzt, bleibt die Befolgung dieser Wünsche innerhalb dieser gewonnenen Vorstellung natürlich Sache der Individualität, des Temperaments und vor allen Dingen des Gemüts. Brahms hatte mit allen ersten Klavierspielern (wie Frau Clara Schumann, Frau Emma Engelmann-Brandes, Franz Liszt, Anton Rubinstein, Eugen d'Albert u. a.) das eine gemeinsam, daß er nie mehr vom Instrument verlangte, als es innerhalb der Grenzen künstlerischer Schönheit von sich zu geben vermag. Sein Spiel war wuchtig, kraftvoll aber stets klangvoll, und wie weich und poetisch verstand er auf dem Flügel zu träumen!

„Wie du in den Wald hineinrufst, so schallt es heraus," das Klavier ist auch nur ein Reflektor dessen, was man hineinlegt und es quittiert über den Empfang des nach heutiger Methode oft geübten Hineinstechens, Klopfens und Hämmerns mit Quieken, Stöhnen und andern unqualifizierbaren Naturlauten. Es kommt diese Methode vielleicht von einer unwillkürlichen Nachahmung und Übertragung des heute

weltbeherrschenden mechanischen Betriebes; mit der erforderlichen Klaviertechnik hat dies aber nichts zu tun, wie Franz Liszt, der größte aller Techniker, mit seinem unvergleichlichen Anschlage bewiesen hat. Oft denke ich: wenn's denn schon sein soll, so höre ich noch lieber aus der Ferne ein gutes Pianola, das von einem verständnisvollen „Maschinisten“ getrieben wird. —

Wohl weiß ich, daß jeder Tag unseres Lebens in gewissem Sinne immer wieder ein erster Schöpfungstag ist (dem meistens auch das entsprechende Chaos vorangeht) und daß jeden Augenblick in irgend einem Häuschen auf einer Gasse von Nazareth, Hamburg oder sonstwo ein welterlösendes Genie in der Kunst oder an einem anderen Zweige des Baumes der Menschheit geboren werden kann. Ich sehe mir daraufhin besonders die armen Kinder auf der Straße auch stets mit Respekt und Liebe an. Sollte ein solches Genie das Glück oder Unglück haben, zum Klavierspieler vorbestimmt zu sein, so sind schon Tausende von fleißigen Händen in täglich zehnstündiger, hirnverzehrender Arbeit tätig, die Stationen zu seinem Kalvarienberge zu errichten, durch die es sich mit Leid und Schmerzen (wie jedes Genie) durcharbeiten muß. Ist es aber ein echtes Genie, so wird

es auch überwinden, neue poetische Bahnen eröffnen, so daß unter seinen Zauberhänden der Flügel wieder erblüht, wie ein Rosengarten, in dem die Nachtigallen schlagen. —

Von Krefeld aus schrieb ich am 13. Juni 1884 an Brahms:

„Lieber und verehrtester Freund! nach all dem „Schönen, das ich mit Ihnen erlebte, wandern meine „Gedanken so oft zu Ihnen, daß ich heute mal wirk-„lich mit Ihnen plaudern muß. Je mehr ich über „unsere Reise nachdenke, desto mehr empfinde ich, „wie dankbar ich Ihnen sein muß für Ihre Freund-„lichkeit und Güte, und daß ich es wirklich von „Herzen bin, wissen Sie hoffentlich selbst am besten. „Hier empfingen mich gleich die angenehmen Sorgen, „das nächste Jubeljahr in unserer Concertsaison recht „würdig und schön auszustatten. Es ist nicht schwer, „da wir so große Männer zu feiern haben. Für „Händel haben wir uns zu „Saul“ entschlossen, geben „für die Bachfeier die h-moll Messe und gerne möchte „ich wissen, welches kleinere Chorwerk Sie uns emp-„fehlen würden, um Schütz zu verherrlichen?

„Unser Hauptwunsch kommt aber jetzt und „eingedenk der traurigen Erfahrung des vorigen Jah-„res so früh: Werden Sie uns, liebster Freund, die

„große Freude machen und zu dem Jubiläum unserer
„Gesellschaft am 27. Januar herüberkommen? Das
„ist unser Lieblingsgedanke, und wenn ich auch weiß,
„daß Sie heute noch nicht fest zusagen werden und
„können, froh wären wir schon, wenn Sie uns wenig-
„stens die Hoffnung ließen. Die dritte Symphonie
„darf dabei nicht fehlen und bei unserm Chor sind
„Sie zu sehr geliebt, als daß man nicht Alles daran
„setzen sollte, ein großes Chorwerk von Ihnen würdig
„aufzuführen. Für den 28. Januar haben wir eine
„fröhliche, gemüthliche Nachfeier in Aussicht genom-
„men, eine kurze musikalische Unterhaltung soll dem
„Abendessen vorauf gehen und nachher — jetzt muß
„ich einmal unbescheiden sein, ich darf es aber,
„da Sie selbst es mir gestatteten.

„Auf unserer Reise erlaubten Sie mir, Sie nach
„Ihrer Rückkehr daran zu erinnern, mir die „Vierzehn
„Nothhelfer“ zuzusenden. Würde sich das nicht viel-
„leicht sehr schön zu einer Aufführung bei unserm
„Feste eignen und ist für unsere Frau Direktorin eine
„Rolle darin?

„Infolge Ihrer Empfehlung stecke ich jetzt mitten
„im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe und
„habe lange nicht eine so hohe Freude gehabt. An
„der Hand dieses Briefwechsels lese ich zugleich

„viele der besprochenen Werke noch einmal und be-
„daure, das nicht früher so gemacht zu haben. Man
„hat neben dem Genuß des Kunstwerkes selbst
„viel deutlicher die Idee von der Freude und Arbeit
„seines Schöpfers. —

„Es könnte sein, daß ich bald an Hans v. Bülow
„schreiben muß, darf ich das unter Ihren Auspicien
„thun, um einer glimpflicheren Antwort willen? Ent-
„schuldigen Sie die lange Geschichte und behalten Sie
„lieb Ihren treuen R. v. d. Leyen."

Hierauf antwortete Brahms aus Mürzzuschlag am 23. Juni 1884 wie folgt:

Lieber Freund,

„Nachdem ich kurz gesagt, daß ich in Mürzzu-
„schlag (Steiermark) eine allerliebste Wohnung für
„den Sommer gefunden habe, möchte ich zum Dank
„für Ihren lieben Brief, diesen in die Hand nehmen
„und möglichst ordentlich zu beantworten versuchen.

„Zu Ihrem Jubelfest käme ich natürlich sehr
„gern und sobald der neue Kalender zu haben ist,
„merke ich den 27. Januar mit einem schönen, rothen
„Strich an! Die 14 Nothhelfer können Ihnen für die
„Nachfeier nicht aus der Noth helfen (ein sehr schwer
„gefundenes Wortspiel!)

„Hätte ich es da, würde ich es schicken und Sie „würden sehen, daß so ein Gelegenheitsstück selten „für mehr als eine Gelegenheit ist.

„Auch Schütz habe ich nicht da!

„In Wien haben wir nicht blos die Original-Aus- „gaben, sondern auch einen fleißigen Mann, der uns „die Werke in Partitur setzt. Mir fällt nur beiläufig „ein, daß Wüllner einige Motetten sehr gut heraus- „gegeben hat, daß Sie Schütz auch wie Händel mit „einem „Saul" feiern können. Diesmal aber Saulus- „Paulus und steht das ganz merkwürdige und merk- „würdig wirkungsvolle Stück in Winterfeld's „Ga- „brieli und sein Zeitalter" — das sich Herr Grüters „wohl leicht verschaffen kann. Er soll aber nicht „beim ersten Anblick zurückschrecken!

„Nach Schiller-Goethe dürften Sie Schiller-Körner „lesen und würden sich wieder zu freuen haben.

„Bülow grüßen Sie natürlich schönstens von mir; „ich halte nun einmal für ihn und sein Orchester eine „Reise in die Rheinlande und Holland für die prak- „tischste und gewiß in jeder Beziehung erfreulichste.

„Herzlichste Grüße an Kufferath's müssen Sie „jetzt wohl schriftlich ausrichten. Aber nun bin ich „mit besten Grüßen an Sie, die Ihrigen und die Un- „srigen Ihr herzlich ergebener Johannes Brahms."

Inzwischen schickte uns Brahms das für unsere Jubelfeier komponierte und „Den Freunden in Krefeld zum 28. Januar 1885“ gewidmete „Tafellied“ op. 93b, für das ich ihm in folgendem Briefe dankte:

„Crefeld 29. Dec. 1884. Mein Brief soll Ihnen, „lieber und hochverehrter Freund, zum Sylvester- „abend von uns die treusten und herzlichsten „Wünsche bringen. Wir werden ihn in dem ange- „nehmen Gefühl verleben, Sie nun so bald bei uns „zu sehen und laden Sie freundlichst ein, bei uns „wieder Einkehr zu halten, obgleich diese Einladung, „wie Sie wissen, für alle Zeit und für jeden Augen- „blick besteht. Nur den einen Wunsch möchte ich „noch zugleich im Namen meiner Frau hinzufügen, „daß Sie recht lange vor dem Concert zu uns kommen „und sich gemütlich bei uns einleben. Hier ist alles „wohlauf und die Dankbarkeit und Freude wegen „Ihres (jetzt unseres) herrlichen Tafelliedes eine all- „gemeine. In der Stille der Weihnachtstage habe „ich Ihre neuen Werke mit Herzensfreude studirt, „sie sind uns schon alle lieb und vertraut geworden. „Mein Schwager Alwin von Beckerath ist überglück- „lich, daß Sie seiner Bratsche in den beiden Liedern „(es sind hier die zwei Gesänge op. 91 gemeint) ein „neues Feld eröffnen, er sehnt sich nur noch nach

„einer schönen Altstimme, um sich mit ihr auf das „innigste zu vereinigen. Bülow hat ja bei Ihnen „wieder schöne Reden gehalten, waren Sie auch in „der Aufführung? Im Februar haben wir das Ver„gnügen ihn hier zu sehen und sind gespannt darauf, „welche Donnerkeile dieser moderne Weltverbesserer „gegen uns in Bereitschaft haben wird. Ihr herz„lichst ergebener R. v. d. Leyen."

Von Wien aus zeigte uns Brahms seine Ankunft mit folgenden Worten an:

Wien 20. Januar 1885

Lieber Freund,

„Ich denke also Donnerstag Nachm. 4 Uhr ab„zufahren und am Freitag zu der Zeit (also nach „Mittag) bei Ihnen zu sein. Man entschließt sich „schwer zu der schändlich langen Fahrt, sonst hätte „ich Sie früher überfallen. Erich Schmidt freut sich „auf seinen Besuch in Crefeld — doch keinenfalls „mehr als Ihr herzlich grüßender und ergebener

Johannes Brahms."

Das Abonnementkonzert am 27. Januar 1885 hatte folgendes Programm:

1. III. Symphonie, op. 90 (neu), v. J. Brahms.
2. Lieder und Romanzen für 4 st. gem. Chor op. 93a (neu), v. J. Brahms.
3. Pogners Anrede (Meistersinger), v. Wagner. Solist: Georg Henschel, damals Berlin.
4. Anakreon-Ouvertüre v. Cherubini.
5. Lieder.
6. I. Chor, Triumphlied, op. 55, v. J. Brahms.

Bei der am nächsten Tage folgenden Feier der Konzertgesellschaft wurde zunächst musiziert, u. a. die Soloquartette: „An die Heimat", „Wechsellied zum Tanze" von den Damen Maria Fillunger, Auguste Hohenschild, den Herren H. v. d. Meden, Ernst Hungar, vollendet schön gesungen, die kleine Mendelssohnsche Oper „Heimkehr aus der Fremde" aufgeführt und das Tafellied op. 93b vorgetragen. Das Manuskript dieses Werkes schenkte er meinem Schwager Alwin von Beckerath und meiner Schwester, es trägt folgende Widmung:

„Alwin und Mariechen
u. einigen Andern
freundlichst gewidmet.

Johannes Brahms."



Den Abend darauf fand noch eine Kammermusik-Soiree statt, in der Brahms mitwirkte und bei welcher Gelegenheit u. a. von Fräulein Hohenschild die beiden Altlieder mit Bratsche op. 91 zum ersten Male gesungen wurden. —

Der nächste Brief von Brahms an mich lautet:

Mürzzuschlag 28. Juli 1885.

Lieber Freund!

„Jedenfalls möchte ich einstweilen ein paar „Worte für Onkel Alwin schreiben: er war nämlich „so freundlich mir vor längster Zeit eine litterarische „Curiosität zu schicken.“ (Es waren die nur antiquarisch erhältlichen Gedichte von Gustav Freytag.) „Am selben Tage kündete sie mir ein Freund aus „Berlin als geliehen an. Dies Exemplar aber kam „trotz alles Schreibens nicht an und ich ersetzte das „verlorene durch Onkel Alwin's Exemplar.

„Jetzt, nach mehr als einem halben Jahr, findet „die Post jenes Exemplar wieder und eigentlich ist „also der rechte Moment da Onkel Alwin schönstens „zu danken.

„Amusant sind übrigens solche Kunststücke der „Post!

„Ihr müßt ein reizendes Junggesellenleben füh-

„ren dort und wäre nur Wald u. Wiese u. Fluß ein „wenig romantischer, ich machte gern mit, u. jetzt „z. B. die Promenade nach Drinkhof!

„Den Frühling bin ich leider nicht nach Italien „gekommen, aber für den Herbst mache ich Pläne! „Am liebsten denke ich, wenn nicht in Rom, so doch „in Florenz mich zu setzen u. dann mit Behagen von „dort auszufahren.

„Bülow schrieb mir, daß er im Nov. mit seinem „Orchester die Rheinlande und Belgien besuche. Da „seid Ihr doch wohl dabei!?

„Für heute aber nur schönen Dank und Gruß, „Letzteren an recht Viele zu vertheilen!

„Und nächstens — her u. hin — so weiter.

Herzlich Ihr

Johannes Brahms."

Dann einige Zeilen aus Amsterdam:

Amsterdam 15. November 1885

„Lieber Freund, Ich denke bereits am Dienstag „3^{26} von hier (Amsterdam) abzufahren u. Abends „8^{45} bei Ihnen d. h. in Ihrer Stadt zu sein! Ich bitte „mir einstweilen — bis Ihr gastfreundliches Engage- „ment für das Bülow-Concert anfängt! — sonst ein

„Kämmerlein zu besorgen! Uebrigens grüße ich „allerseits herzlich als Ihr ergebener

Johannes Brahms."

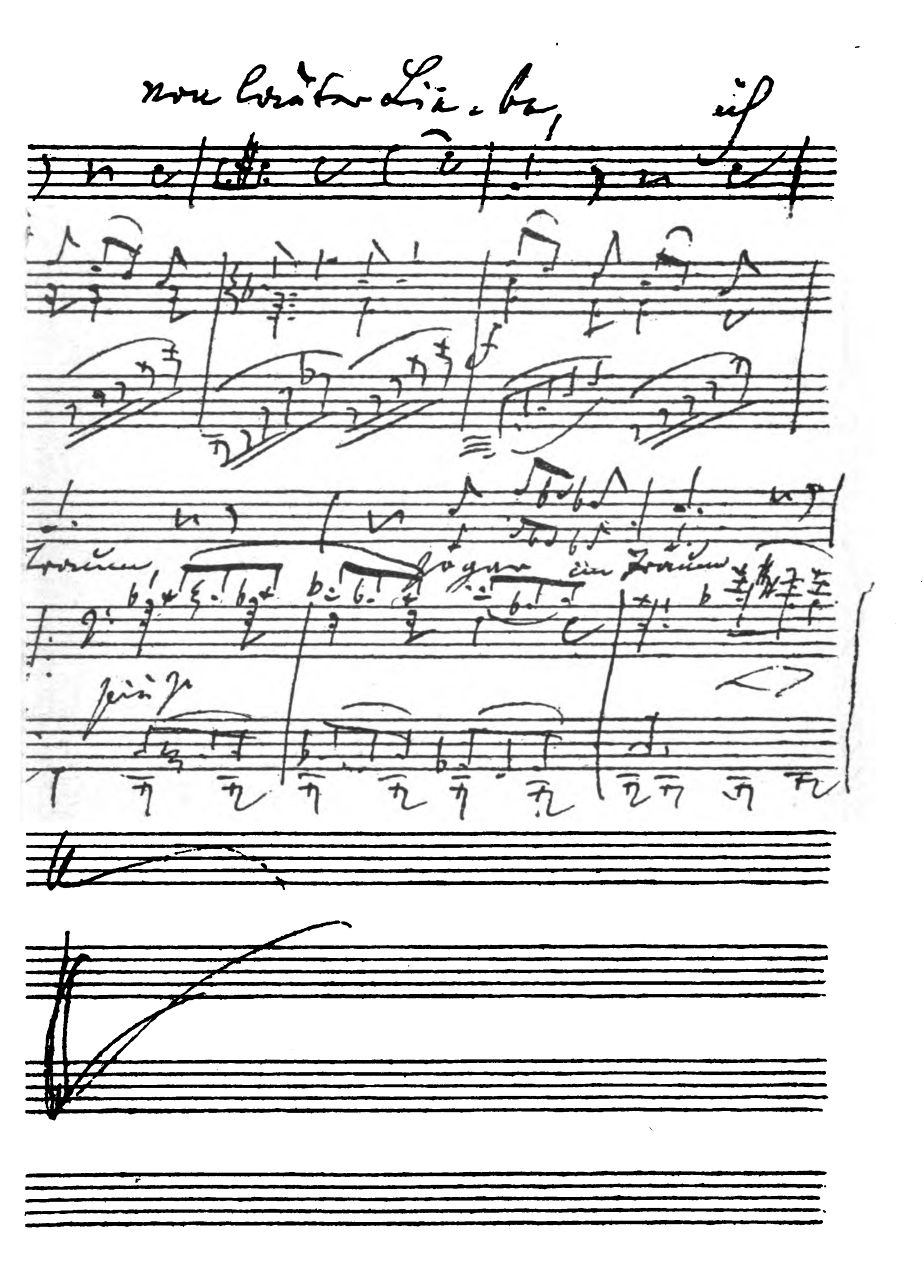
An meinem Geburtstage, dem 22. November 1885, war er bei uns, er schenkte mir den überaus praktischen Taschenatlas von Justus Perthes und sandte mir am 6. Dezember 1885 das Manuskript des wundervollen, tieftraurigen Liedes: „Der Tod, das ist die kühle Nacht" aus op. 96 Nr. 1. Im Juli 1886 starb meine Schwester Clara, deren Tod ich ihm anzeigte. Er schrieb darauf:

Thun 17. Juli 1886

„Werther Freund, eben wird mir Ihre Trauer- „botschaft nachgesandt u. ich sage meine herzlichste „Theilnahme. Dann will ich aber doch auch gleich „melden, daß ich für den Sommer höchst schön u. „behaglich in Thun wohne u. mich sehr freuen würde, „Sie oder einen andern Onkel oder gar eine Tante „von dort, hier zu sehen. Macht Niemand eine „Schweizerreise, immer nur nach Uerdingen!?

„Herzlich Ihr ergebener

Johannes Brahms."


von bräutlicher Lie - be, ich

Des bessern Zusammenhangs wegen teile ich folgendes aus meinem Brief aus Mailand vom 23. Oktober 1886 mit:

„Lieber Freund! Seit gestern Abend bin ich „wieder im gelobten Lande und will den freien Sonn„tag benutzen um Ihnen einen herzlichen Gruß zu „senden. Ihr Jungfernweger Freundeskreis sehnt sich „danach, Ihr Antlitz wieder zu schauen und wenn Sie „uns diese Freude schenken wollen, so wäre dies für „uns die einzigste, die wir nach der schmerzlichen „Zeit erleben könnten. Vielleicht bringen Sie uns „auch etwas Neues mit, wir verlangen danach, zu „sehen und zu studiren, was Sie in den Bergen aus„gesonnen haben. Onkel Alwin hofft für seine „Bratsche, Richard Barth für seine Geige, Jeder hat „seine besonderen Wünsche und vielleicht befriedi„gen Sie alle mit einem Schlage. Schön wäre es, „wenn Sie bei der Aufführung des Requiems bei „uns sein könnten. Tonia Speyer möchte in dieser „Hoffnung das Sopransolo singen und ihre Eltern und „andere Freunde würden auch nicht fehlen.

„Vor einiger Zeit fand ich beim Durchblättern „eines alten Albums meiner Großmutter, geb. Gon„tard aus Frankfurt a/Main ein schönes Gedicht ihrer „Freundin Marianne Willemer, das meine Frau für

„Sie abschrieb. Es ist in Goethe's Todesjahr ge-
„schrieben beim Abschied meiner Großmutter von
„Frankfurt; auch fehlt der Kranz getrockneter Blumen
„nicht.

„Da Sie sich mit mir für die Keller'schen Studien
„über die Waldenser interessiren, so sende ich Ihnen
„einliegenden Artikel bei Gelegenheit seines neuesten
„Werkes. (Es ist hier der Staatsarchivar L. Keller
in Münster gemeint, dessen Buch über Hans Denk
ein besonderer Liebling von Johannes Brahms war.)

„Und nun gehe es Ihnen recht gut und seien Sie
„in Gedanken herzlich umarmt. Ihr treuergebener

R. v. d. Leyen."

(Anmerkung: Das erwähnte von Marianne Willemers Hand geschriebene Gedicht, welches in Goethes Gedichten mit der Überschrift „Sie" als erstes Glied eines Duetts, etwas abweichend, dreistrophig, mit dem Anfang: „Zarter Blumen leicht Gewinde" enthalten ist und das später von Erich Schmidt im Goethejahrbuch veröffentlicht wurde, lautet:

„Einen Kranz von Blüthenzweigen
„Will ich Dir zum Abschied reichen;
„Unvergängliches zu bieten
„Ist mir leider nicht beschieden.

„In den leichten Blumenranken
„Lauschen liebende Gedanken,
„Die in leisen Tönen klingen
„Und Dir fromme Wünsche bringen.

„Worte aus des Herzens Fülle,
„Sind wie Duft aus Blumenhülle;
„Blumen müssen oft bezeugen
„Was die Lippen still verschweigen.

„Heimlich werden sie Dir sagen:
„Besser ist es nicht zu klagen,
„Daß wir schmerzlich Dich vermissen,
„Da wir froh beglückt Dich wissen.

„O! Gedenk am fernen Orte
„Dieses Kranzes, dieser Worte,
„Könnt er sich vor Deinen Blicken
„Stets mit neuem Glanze schmücken!

„Mag die Zeit die Farben bleichen,
„Meine Liebe wird sich gleichen;
„Mag das Wort im Raum verwehen,
„Meine Liebe wird bestehen.

Marianne Willemer.

Frankfurt a/Main 15. September 1832."

Könnte ich den Kranz, an dessen wohlerhaltenen, bunten Farben die Jahre mit liebender Schonung vorübergingen, doch allen meinen Lesern zeigen!)

Brahms schrieb mir von Wien aus am 2. November 1886:

Lieber Freund,

„Nach Crefeld komme ich sehr gern — mein „Requiem aber dirigire ich nicht gern. Ich kann es „auch bei Ihnen nicht wohl, da ich für den selben „Monat abgeschlagen habe, es in Hamburg zu diri„giren. Die vielen hitzigen Proben würden uns übri„gens auch durchaus von sonstigem behaglichen Mu„siciren abhalten — wozu ich Mancherlei mitbringen „könnte.

„Nur freilich — für Onkel Alwin Nichts! So „Schönes ist mir den Sommer nicht eingefallen, daß „ich sein herrliches Instrument nöthig gehabt hätte, „ich war immer bürgerlich mit Violine und Cello zu„frieden.

„Den Aufsatz über Keller habe ich mit vielem „Interesse gelesen und auf ein neues Buch von ihm „freue ich mich sehr. Da Sie wohl Alles von ihm „lesen, so machen Sie mich aufmerksam, wenn etwas

„für unser Einen passend ist — oder ich werde besser
„in Crefeld selber sehen!

„Denn, wie gesagt, ich möchte hinkommen und
„freue mich auf eine fröhliche Reise den Rhein ent-
„lang.

„Einstweilen herzliche Grüße in Haus und Stadt
„von Ihrem Johannes Brahms."

Hierauf antwortete ich ihm:

„Crefeld 16. November 1886.

„Ihr Brief hat hier bei uns Allen eine große
„Freude hervorgerufen und das Gefühl herzlicher
„Dankbarkeit, das wir für Sie hegen, noch vermehrt.
„Wir sind nun in einer Unruhe und Vorfreude, das
„Mancherlei", das Sie uns mitbringen wollen, gründ-
„lich kennen zu lernen. Richard übt im Traum schon
„an einer Geigensonate, von der ihm ein unbestimm-
„tes Gerücht erzählt hat. So leid es uns Allen thut,
„daß Sie zum Requiem nicht kommen können, mehr
„von Ihnen haben wir allerdings, wenn Sie nur zu
„uns d. h. zu unserer Insel auf dem Jungfernweg
„kommen und wir bemerken, daß wir heimlich recht
„egoistisch werden. Wir freuen uns auf das Musi-
„ciren wie die Kinder und danken Ihnen schon jetzt
„für Ihre große Güte u. Freundlichkeit. Also bitte,

„kommen Sie recht bald u. recht lange zu uns und „erfreuen unser Herz.

„Auf Wiedersehen! Ihr getreuer

R. v. d. Leyen."

Ein weiterer Brief von Brahms an mich lautet:

Wien 16. April 1887

Lieber Freund,

„Sagen Sie mir doch, ob Sie etwa wie gewöhn- „lich um die Zeit nach Italien gehen oder gar jetzt „schon dort frieren. Ich denke in beiläufig acht „Tagen hinzufahren, von Verona über Venedig nach „Florenz, zurück über Genua, Mailand, durch den „Gotthardt nach Thun — wo ich den Sommer wieder „zu bleiben denke.

„Sollten Sie also ins gelobte Land gehen, so „sagen Sie mir doch kurz, möglichst Genaues, nament- „lich dort: Adressen.

„Eiligst u. mit herzlichen Grüßen

Johannes Brahms."

Meine Antwort hierauf ist vom 18. April 1887 aus Krefeld datiert:

„Lieber Freund, Ihre lieben Zeilen haben mir „eine große Freude bereitet, meine Sehnsucht Sie

„wiederzusehn ist groß, das wissen Sie wohl. Meine „Abreise von hier erfolgt wie gewöhnlich gegen den „10. Mai, zunächst bleibe ich: (folgen meine italienischen Adressen). —

„Wir, d. h. Onkel Alwin u. ich sind jetzt ganz „in die Öffentlichkeit getreten, Barth hat uns zu „seinen Kammermusik-Abenden engagirt, unser Ho- „norar ist einstweilen recht bescheiden, die Abende „haben aber guten Erfolg. In der ersten Soirée sang „Frau Joachim, in der zweiten Tonia Speyer-Kuffe- „rath, Beide aus purer Freundschaft. Wir brennen „darauf Ihre neuen Kammermusikstücke kennen zu „lernen, Simrock antwortet uns gar nicht, also sind „sie wohl noch nicht erschienen.

„Auf fröhliches Wiedersehn unter schönerem „Himmel u. mit vielen Grüßen von Ihren hiesigen Ge- „treuen.

Der Ihrige von Herzen R. v. d. Leyen."

Leider verfehlten wir uns in Italien; ich fand seine Karte bei meiner Ankunft in Mailand mit seinen Grüßen in meinem Hotel, er war schon nach Thun weitergereist.

Folgende Briefe von Brahms teile ich noch mit:

Thun 18. Juni 1887.

Lieber Freund!

„Ich freue mich ungemein Sie Alle in Cöln zu „sehen, denn in Crefeld wird's wohl nicht sein. — Es „sind gar zu viel schöne Stationen unterwegs. Cre- „feld lockt sehr; aber schließlich, es ist doch mehr „Winter-Curort als Sommerfrische.

„Wie wär's mit einem Tag vor- oder nachher in „Rüdesheim?

„Barth bitte ich meinen theilnehmenden Gruß „zu sagen und Kufferath's die schönsten Empfehlun- „gen. Crefeld aber grüßen Sie auch u. schließen es „für diesmal zu Ihrem

Johannes Brahms."

Wien 2. März 1890

Lieber Freund,

„Endlich kann ich Ihnen danken für Ihren freund- „lichen Brief und dazu schreiben, (was ich abwarten „wollte) daß ich zu einem Chorconcert am 13. März „nach Cöln kommen will.

„Weiter nördlich und westlich geht meine Reise „nicht, leider auch nicht nach Crefeld.

„Dagegen aber hoffe ich recht bestimmt Sie

„(plural) in Cöln zu sehen u. zwar am 12.ten 11.ten
„10.ten schon.

„Ein Concert ist etwas Langweiliges, dagegen
„die Proben dazu, wenn gute Freunde dabei sind,
„etwas sehr Hübsches. Das bedenken Sie und er-
„freuen gewiß

Ihren herzlich grüßenden

Johannes Brahms."

Brahms ging denn doch weiter nordwestlich und besuchte uns, wenn auch ohne Konzert, vom 15. bis 17. März 1890 in Krefeld.

Wien 25. Februar 1891

Lieber Freund,

„Es ist sehr anzuerkennen, daß Sie trotz Ihres
„Hofdienstes (Prinz Heinrich XXIV. Reuß war bei
„uns zum Besuch gewesen) meiner so freundlich ge-
„dachten u. ich danke herzlich.

„Das Buch" (es war das neueingeführte Geschichtsbuch für die Schule, das von der Gegenwart aus rückwärts gehend die Ereignisse schildert) „dür-
„fen Sie noch einmal anschauen und ihm gerechter
„werden. Es ist ja nicht für unsere Unterhaltung da,
„sondern für die Schule. Mich interessirt es ganz

„ernstlich und Sie als Familienvater müßten es noch „gründlicher betrachten!

„Für heute aber nur recht viel schöne Grüße „in Haus und Stadt und empfehlen Sie Ihren Fürst-„lichkeiten recht freundlich

Ihren herzlich ergebenen

Johannes Brahms."

Wien 9. Nov. 1892.

Lieber Freund,

„Ich freue mich ungemein, daß das erste der „3 Wiegenlieder dorthin gerathen ist, und so schön „bei Ihnen anklingt. Schreiben Sie mir s. Z., ob das „den andern auch so gelingt und haben Sie noch „besten Dank für die hier neben mir liegende, gar „liebliche und freundliche Erinnerung an unsere ita-„lienische Reise.

„Mit herzlichen Grüßen an Sie und Alle dort Ihr

Johannes Brahms."

Die hier erwähnten „3 Wiegenlieder" sind die später unter op. 117 erschienenen „Drei Intermezzi" für Pianoforte. Die Bezeichnung „Wiegenlieder" bedeutet, daß er mir einmal sagte: „Es sind drei Wiegenlieder meiner Schmerzen" und jeder wird die

Wahrheit seiner Worte an sich erfahren, der sich in Herzensqualen und Schmerzen in ihren sanften, beruhigenden Rhythmus zu flüchten versteht. —

Zum Andenken an unsere gemeinsame italienische Reise im Mai 1884 hatte ich Brahms einige Volkslieder aus den Bergen von Trento in freier Übertragung aus dem italienischen Dialekt dediziert. Hierauf bezieht sich sein Dank, einige der Gedichte lasse ich folgen und empfehle sie einer nachsichtigen Beurteilung:

„Quel mazzolin de fiorì“ (Vallarsa).

Blütenstrauß von Felsenmauern
Hüt' ich wohl vor Regenschauern,
Blütenstrauß, ein zartes Leben,
Der Geliebten ihn zu geben.

„Quel uselin del bosc“ (Trento).

Kleines Waldvögelein,
Wohin geht dein Flug?
„Weit, weit übers Land
„An ein Fensterlein!“

Kleines Waldvögelein,
Was denn trägst du hin?

„Bring versiegelt schnell
„Liebe Botschaft hin.“

„Sta matina mi son levada“ (Serrada).

Früh’ hab’ ich mich vom Lager erhoben,
Eh’ Sonnenaufgang die Blumen betaut,
Und heimlich von meinem Fenster droben
Meiner Jugend erste Liebe geschaut.

„L’erba l’è alta“ (Trento).

Das Gras ist hoch und es blühen
Tief drinnen viel Blümlein klein,
Und wenn du mich dort erwartest,
Geh’ weit ins Verborg’ne hinein.

„Su la più alta cima“ (Trento).

Auf höchstem Bergesgipfel
Ein kleiner Zeisig sang,
Was gäbest du zu hören,
O Schöne, so süßen Klang?
„Ich kaufte eine Rose
„Und einen Jasminzweig,
„In sechsunddreißig Farben
„Zu weben ein Kleid sogleich.

„Von sechsunddreißig Gesellen
„Ließ schneiden ich das Gewand,
„Ein Lehrbursche müßt' es nähen,
„Der Liebe noch nie gekannt:
„Bei jedem Stich sollt' ihm blühn
„Eine Rose und ein Jasmin.

„E la bela s'endormenza" (Trento).

Unter Weißdornblüten,
Auf grünem Moose,
Schläft sanft Teresina
Die kleine, die lose.

Erwacht unter Blüten
Sie lieblich erschrickt,
Als hold sie am Busen
Ein Röslein erblickt.

„Ve do la bona sera e vado via" (Bocenago).

O liebste Fiorina
Ich wünsch' dir gute Nacht!
Nicht weiß ich, wann ich wieder
Zu dir mich schleiche sacht.

Doch lange wird's nicht währen,
Wenn funkelt Sternenpracht,

Und komm' ich nicht Sonnabend
So komm ich Freitag — zur Nacht!

„Sei bela dal dì, sei cara la nott'" (Trento).

Du bist so schön am Tage,
Du bist so lieb in der Nacht,
Mit dir ich alles ertrage,
Für dich sei Schwerstes vollbracht.

Nur eines schwöre mir, Liebste,
Und schmiege dich an mich dicht,
Bei uns'rer unseligen Liebe,
O Liebste, verlass' mich nicht!

Doch wenn uns Unglück zermalmet,
Uns keine Hoffnung mehr scheint,
An den Türen der frommen Brüder,
Wir gehen zu betteln vereint.

„Sta matina mi son sveiada" (Romagnano).

Heut Morgen bin ich früh erwacht,
Noch früher als die Sonne,
Am Fenster lehnend hab' ich gedacht,
Des Liebsten, der süßesten Wonne.

Und unten sah ich im Dämmerschein
Mit einer andern den Liebsten mein,
O weh' meiner Herzenswunde!

Zur Kirche will ich, o Mutter, geh'n,
Mein krankes Herz möcht' um Frieden fleh'n!
Die Lippen — sie murmeln ein fromm' Gebet,
Doch nimmer das Herz die Lippen versteht,
Das Herz — es siehet im Dämmerschein
Mit einer andern den Liebsten mein,
O weh meiner Herzenswunde!

„A Dio, stè ben putele" (Rovereto).

Lebt wohl, ihr Mädchen, ihr Schönen,
Der Bursch' aus der Heimat geht,
Und wenn er nicht wiederkehret,
So denket sein im Gebet. —

„E l'è va via soldà" (Aldeno).

Als Soldat ist er fortgezogen,
Als Soldat weit über die See
Und während er fern auf den Wogen,
Vergehet sein Mädchen vor Weh'!

„Quattro cavai che trota“ (Villa Lagarina).

Vier Rößlein traben, sie traben
Am Wagen zu fernem Ziel,
Auf Wiedersehen, du Schöne,
Wenn einst der Himmel es will!

„Bella, non sò che darti“ (Madrano di Pergine).

Was soll ich dir zum Gedenken
Geliebtes Mädchen schenken?
Mein Herz will ich dir geben,
Du trautes, süßes Leben,
Die schönste Blum' auf Erden,
Soll dir zu eigen werden!

„Dormi mia bella, dormi“ (Trento).

Schlaf' mein kleines Mädchen,
Schlaf' du süßes Kind,
Bist dereinst du Mutter,
Schläfst du nicht so lind. —

„Beganata di Sizanella“ (Rovereto).

Gebenedeite, selige Nacht,
Welch' reiches Licht birgst du!
Scheinst heller, als wenn früh erwacht
Die Sonn' aus ihrer Ruh'!

Ein Engel im Verborg'nen schwebt,
Behütet euer Haus,
Und Gloria durch die Lüfte bebt,
Braust in die Nacht hinaus.

Braust Gloria der Hirten Sang
Weit in der Berge Tal,
Braust Gloria der helle Klang,
Erweckt den Widerhall.

Am 19. November 1893 schickte mir Brahms den von seiner Hand korrigierten Bürstenabzug des später als Intermezzo op. 119, Nr. 1 herausgekommenen Klavierstückes, welches Geschenk zufällig an meinem Geburtstage ankam. Auf meinen Dank hin antwortete er mir:

Wien 26. Nov. 1893

Lieber Freund,

„Ich wüßte gar zu gern, ob ich es denn wirk-
„lich so hübsch getroffen habe und mein Gruß an
„Ihrem Geburtstage angekommen ist? Daß Ihnen
„gerade dies kleine Stück sympathisch sein würde,
„dachte ich und danke Ihnen für Ihre freundlichen
„Worte, ob die übrigen auch — nun, das müssen Sie

„in Ihrem lieben freundlichen Kreis versuchen und „dazu auf das Allerschönste grüßen von Ihrem

Johannes Brahms."

Am 16. Juni 1894 empfing ich von Brahms den Bürstenabzug der später in den Volksliedern erschienenen Nummer 42: „In stiller Nacht", worauf ich ihm in nachstehendem Briefe antwortete:

„Crefeld 22. Juni 1894

„Hochverehrter lieber Freund,

„Sie haben mir durch Übersendung des wunder- „schönen Volksliedes, in dem so wehmuthsvoll die „Glocken klingen, eine wahre Herzensfreude bereitet, „wie soll ich Ihnen nur für Ihre große Güte genug „danken? Wie ein Kind vor der Weihnachtsbeschee- „rung, mit freudigster Spannung, erwarte ich nun „welch' Neues, Schönes uns noch bevorsteht, denn „ich lese auf meinem Liede verheißungsvoll: Nr. 42!

„Der ewig jugendfrische Zauber, der je älter „man wird, fast allem Übrigen entschwindet, wohnt „Ihnen gleich dem Christkind unserer Jugendzeit „inne, da Sie uns ewig neue Überraschungen und „Offenbarungen darbieten. So kommt über Einen, „der sich mit ernstem Studium Ihren Werken widmet,

„so oft das Gefühl innigster Rührung über etwas ver-
„loren Geglaubtes und durch Sie Wiedergefundenes.

„Bei den alten Freunden Kufferath in Brüssel
„haben wir die goldene Hochzeit schön und stim-
„mungsvoll gefeiert. Den Augenblick werde ich nie
„vergessen, als der Alte mit strahlenden Augen,
„Ihrem Bilde in der Hand zu uns trat und sagte:
„Mehr Freude als der Brief der Gräfin von Flandern,
„der Segen des Papstes, und die ganze übrige Feier
„hat mir doch dieser Gruß bereitet.“

„Sehr gelungen war es, als abends Quartette
„von ihm gesungen wurden u. a. „Die Knospe“, in
„welchem die goldene Braut in ihrer Mädchenzeit
„mitgesungen hatte. Als es zu Ende war, ging sie
„auf ihren goldenen Bräutigam zu und sagte:

„Früher, als ich die Knospe mitsang, war sie viel
„schöner, Du hast ja daran verändert!“ und er ant-
„wortete lächelnd: „Du hast Dich ja auch verändert!“

„In ewiger Dankbarkeit Ihr herzlichst ergebener

R. v. d. Leyen.“

Mit Ferdinand Kufferath, einem Schüler Felix
Mendelssohn-Bartholdys, ist ein Musiker von echtem
Schrot und Korn dahingegangen, eine vornehme,
ideale Erscheinung, fest gebaut wie eine Fuge von

Johann Sebastian Bach. Er hatte sich auch im höchsten Alter eine jugendlich-feurige Begeisterung für die Kunst, besonders auch für seinen über alles geliebten Brahms bewahrt und durch Lehre und leuchtendes Vorbild dazu beigetragen, deutsche Kunst auch in fremdem Boden heimisch zu machen. —

Auf eine Einladung meiner Frau, Weihnachten 1894 bei uns zu verbringen, sandte Brahms ihr am 21. Dezember 1894 sein Bild, ihn in seinem Zimmer in Wien hinter dem Flügel am Fenster darstellend, mit folgenden Worten:

„So steht er melancholisch Karlsgasse 4 und „denkt Ihres sehr lieben Briefes und wie gern er ihm „gefolgt wäre!

„Denken Sie einmal freundlich — nachsichtig

Ihres herzlich ergebenen

Johannes Brahms."

Die hiermit dargebotene Auswahl aus meinem Briefwechsel mit Johannes Brahms glaubte ich bei der Bedeutung des Mannes einem größern Kreise nicht vorenthalten zu dürfen. Sein letzter Brief an mich ist aus Wien vom 29. Oktober 1896, dem Beginn seiner schweren körperlichen Leidenszeit datiert. — Ein Brief von ihm an Alwin von Beckerath wird

noch von allgemeinem Interesse sein. Mein Schwager hatte sich bei einer entstandenen Meinungsverschiedenheit über das allerdings nicht leicht zu treffende Tempo im letzten Satze des A-Moll-Streichquartetts op. 51 II an Brahms selbst gewandt. Er erhielt von ihm folgende Antwort, die auf dem zweiten Bogen eines von einem Dritten an Brahms gerichteten Briefes steht. Ein Orchestermitglied hatte sich mit seinem Kapellmeister wegen einer Divergenz ihrer Meinung über das Tempo in einer Brahmsschen Ouvertüre so ernstlich erzürnt, der Streit hatte sich so zugespitzt, daß von der Brahmsschen Entscheidung das Sein oder Nichtsein des Musikers im Verbande des Orchesters abhing. — Für jeden, der sich wegen Brahmsscher Tempi in Zweifeln befinden sollte, gibt dieses Schriftstück ein für allemal erschöpfende und tröstliche Auskunft:

„Lieber Onkel Alwin,

„Sie sehen, das kommt öfter!

„In Ihrem Fall aber, wo es sich nicht um Kopf „und Kragen handelt, kann ich Ihnen recht wohl ein „Abonnement auf Metronom-Angaben eröffnen. Sie „zahlen mir was Gut's und ich liefere Ihnen jede „Woche — andere Zahlen; länger nämlich wie eine

„Woche können sie nicht gelten bei normalen Men-
„schen!

„Übrigens haben Sie Recht — und die erste
„Geige auch!

„In einem ordentlichen Quartett muß die Bratsche
„das retardirende Element sein — Aber, Sie brauchen
„meine Weisheit nicht und Zahlen habe ich keine.

„So grüßen Sie nur nach allen Seiten recht herz-
„lich und stellenweise zärtlich. Zum 9.ten Februar
„komme ich nach Cöln und hoffe mich in Ihre Arme
„hinaufschwingen zu können!

Ihr Johannes Brahms."

Ich füge noch hinzu, daß ich mit mehreren Krefelder Freunden außerdem in Köln am 28., 29. Juni 1887, dann beim dortigen Tonkünstlerfest am 12., 13. März 1890 mit Brahms zusammen war. Ferner vom 17.—19. Februar 1895 in Rüdesheim bei Frau Rudolf von Beckerath (Rudolf von Beckerath war am 10. April 1888 gestorben) und deren Söhnen, von denen einer, der Maler Willy von Beckerath, Brahms durch echt musikalisch empfundene und in der Wahrheit des Ausdrucks unübertreffliche Zeichnungen und Skizzen verewigt hat. —

Vom 9. bis 13. Januar 1889 verlebte ich schönste

Tage im Hause meines Freundes, des Herrn Eduard Speyer-Kufferath in Frankfurt a. Main. Brahms wohnte zu gleicher Zeit bei Frau Clara Schumann und war täglich mit uns. Er stand meinen lieben Wirten auch als Freund besonders nahe und gerne gedenke ich der angeregten Gespräche, die er mit diesen geistig bedeutenden Menschen führte. Als schöne Erinnerung dieser Tage erwähne ich noch eines Abends bei Julius Stockhausen, wo unter dessen Mitwirkung die „Zigeunerlieder“, op. 103 zum ersten Male gesungen wurden. Frau Clara Schumann saß neben Brahms am Klavier und blätterte um; in wie reiner hoher Freude leuchteten ihre wunderbaren Augen! —

Am 14. November 1891 überraschte mich eine huldvolle Einladung Seiner Hoheit des Herzogs von Meiningen und seiner Gemahlin, der Freifrau v. Heldburg, als ihr Gast zu ihnen nach Meiningen zu kommen, um die Erstaufführung des Klarinettentrios op. 114, des Klarinettenquintetts op. 115, in Gegenwart des Komponisten mit ihnen zu erleben.

Zum zweiten Male führte mich das Glück in den Bannkreis dieser Erlesenen, die geborene Herrscher sind in beiden Reichen: Fürsten der Welt und Fürsten des Geistes. —

Ihnen zur Seite, in gleichen Zielen das höchste

Glück findend, Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Meiningen, deren gediegene Kennerschaft in der Musik, auch als begabte Komponistin, ich die Ehre hatte, bei ihr in intimerem Kreise an manch' stimmungsvollem Abende kennen zu lernen. —

In Meiningen waren die Ersten unter den Auserwählten ihrer Kunst: Joseph Joachim, Richard Mühlfeld, Robert Hausmann vereinigt, sie geleiteten über strahlendem Bogen die Lichtgestalten des Geistes auf unsere tönende Welt. Hier auch traf ich den Generalmusikdirektor Fritz Steinbach, der sich immer mehr zu einem der berufensten Träger und Verkündiger Brahmsscher Gedanken entwickelt hat, unter dessen Dirigentenstabe Brahmssche Musik in Chor und Orchester immer neue, nie geahnte Offenbarungen feiert. —

Zum letzten Male sah ich den geliebten Freund zu Pfingsten 1896, als wir in Bonn Frau Clara Schumann zu Grabe geleiteten. Als ich in den Kirchhof eintrat, ging Brahms, der den Morgen früh nach beschwerlicher Reise von Ischl angekommen war, vor mir her. Ich folgte ihm in die Grabkapelle, wo er am aufgebahrten Sarge vorbei hinter die zu feier-

lichem Schmuck aufgestellten Lorbeerbäume trat. Dort ging ich zu ihm, er fiel mir schluchzend um den Hals und weinte sich bei mir aus. —

Nach dem Begräbnis bat ich ihn zu meinem Schwager Weyermann nach Hager Hof zu kommen, wo von Krefelder Freunden Alwin von Beckeraths, Barths, Gustav Ophüls, Karl Piening, dann Frau Rudolf von Beckerath, Willy von Beckerath, der Geiger Bram-Eldering aus Meiningen, Herr und Frau Professor Leonhard Wolff aus Bonn vereinigt waren, wir alle gleich ihm durch Frau Schumanns Tod in ernster Stimmung. Der Aufforderung ist er auch gefolgt und weihevoll erklang manch' herrliches Werk wie zum Gedächtnis der geliebten Entschlafenen. Hier zeigte er uns auch zuerst die nach seinem am 3. April 1897 erfolgten Tode erschienenen: „Vier ernsten Gesänge", op. 121, die also nicht, wie von manchen irrtümlich angenommen wird, in Erinnerung an Frau Clara Schumanns Verlust, sondern vor Frau Schumanns Hingang von ihm komponiert waren. —

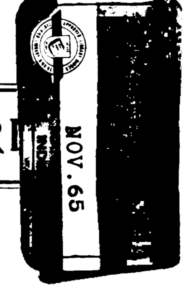
In der Musik, wie in allen Künsten, ist Stimmung die Hauptsache, und der musiziert am besten, der sich am natürlichsten mit Herz und Seele dem schnellen Wechsel der Gefühle hinzugeben und ihn am wahrsten auszudrücken vermag. So wirkte ihre

heilende Kraft, der helle Sonnenschein dieses so ernst beginnenden Pfingstfestes mildernd und versöhnend auf uns alle ein, der rheinische Frohsinn kam wieder zu seinem Recht und wenn Brahms, wie er beim Abschied sagte, diese Tage zu seinen schönsten zählte, so zeigt dies, wie harmonisch und heiter sie sich in ihrem Ausklang gestalteten. —

Nun will ich von der letzten sorgenvollen Zeit nicht sprechen, die wir alle, die ihn liebten, mit der ganzen musikalischen Welt zu durchleben hatten. Bei seinem Tode war uns zumute, als wären unsere Herzen zerrissen und wir könnten nun nie wieder froh werden. Der Gedanke an den schaffenden Meister und Freund, das erwartungsvolle, vorahnend selige Gefühl beim Erscheinen eines neuen Werkes, sie hatten bis dahin einen Hauptinhalt unseres Lebens gebildet. —

In schwerem Herzeleid und harten Schicksalsschlägen hat sich seitdem die Kraft der Brahmsschen Musik an mir bewährt und bei mir den Trost zur vollen Gewißheit werden lassen: Wenn einmal, was Gott noch lange verhüten möge, was aber, wie die geschichtliche Vergangenheit lehrt infolge äußerer und innerer Feinde im Laufe der Zeiten eine ausgleichende Naturnotwendigkeit ist, — wenn einmal

unser deutsches Volk in Phasen nationaler Trauer und Heimsuchung leidet, — dann werden auch die Kinder Brahmsscher Muse gleich heiligen Engeln die Lilienstäbe auf die geprüften Menschen senken, lindernden Balsam in die wunden Herzen gießen und mit dazu beitragen, unsere Mission im Leben der Völker zu neuen glorreichen Zielen zu führen. Das walte Gott! —



ALTE DEUTSCHE KINDER

„Macht auf das Tor! Macht auf das Tor!" Sammlung von über 500 alten deutschen Kinderliedern mit 110 Melodien.

Wer ein Kind lieb hat, oder wer sich selbst eine Quelle kindhafter und herzlicher Freude erschließen will, der gehe nicht achtlos an diesem Buche vorüber, das in den gut geleiteten Buchhandlungen zur Ansicht ausliegt. Das Buch will den Müttern und durch sie den Kindern dienen. Nicht minder aber „großen Leuten", die einfältigen Herzens sind. Die köstlichsten der alten, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Kinderlieder, Reime, Scherze und Singspiele sind hier zusammengestellt. Ausstattung, Umfang und die Beigabe der Melodien machen das Buch fast zu einem kleinen „Wunder der Billigkeit".

PREIS VORNEHM CARTONNIERT: 1.80 MARK.




UNIVERSITY OF MINNESOTA
musi
780.943 B73le
Leyen, Rudolf von der.
Johannes Brahms als mensch und freund.
3 1951 001 724 717 F